



Stadt **Statistik** aktuell

Januar 2012, **Nr. 10**



Wirtschaften, arbeiten, wohnen – wo steht die Stadt St.Gallen im europäischen Städtevergleich?

Inhalt

Einleitung	3
.....	
Der Wirtschaftsstandort St.Gallen im europäischen Vergleich	6
.....	
Der Arbeitsstandort St.Gallen im europäischen Vergleich	19
.....	
Der Wohnstandort St.Gallen im europäischen Vergleich	25
.....	

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1 Das Projekt Urban Audit	3
1.2 Auswahl der Vergleichsstädte	4
1.3 Methodische Vorbemerkungen zu den verwendeten Datenquellen	5
2. Der Wirtschaftsstandort St.Gallen im europäischen Vergleich	6
2.1 Das Thema in Kürze	6
2.2 Beschäftigung	7
2.3 Wirtschaftsstruktur: Bedeutung ausgewählter Wirtschaftszweige	9
2.4 Steuerbelastung von Unternehmen und Arbeitnehmenden	12
2.5 Erreichbarkeit	16
2.6 Potenzial an hochqualifizierten Arbeitskräften	18
3. Der Arbeitsstandort St.Gallen im europäischen Vergleich	19
3.1 Das Thema in Kürze	19
3.2 Erwerbsbeteiligung	20
3.3 Teilzeiterwerbstätigkeit	21
3.4 Arbeitslosigkeit	22
4. Der Wohnstandort St.Gallen im europäischen Vergleich	25
4.1 Das Thema in Kürze	25
4.2 Bevölkerungsentwicklung	26
4.3 Altersstruktur	27
4.4 Natürliche Bevölkerungsbewegung	28
4.5 Wanderung	30
4.6 Situation auf dem Wohnungsmarkt	32
4.7 Zukünftige Bevölkerungsentwicklung	35

Herausgeberin

Fachstelle für Statistik
Kanton St.Gallen
im Auftrag der
Stadt St.Gallen

Autor/-in und Auskunft

Dipl.-Volkswirt Lutz Benson
+41(0)58 229 22 58
Marc Flockerzi
+41(0)58 229 48 58

Mail

statistik@sg.ch

Internet

www.statistik.stadt.sg.ch

Bezug

Exemplare im
pdf-Format unter:
www.statistik.stadt.sg.ch
> Publikationen

Gedruckte Exemplare à Fr. 15.–,
telefonische Bestellung unter:
+41 (0)71 224 57 79

Druckvorstufe

Amt für Raumentwicklung
und Geoinformation
Kanton St.Gallen

Copyright

Abdruck – ausser für kommer-
zielle Nutzung – mit Quellen-
angabe gestattet

Foto Titelseite

Amt für Raumentwicklung
und Geoinformation
Kanton St.Gallen

1. Einleitung

Menschen und Unternehmen sind heute deutlich mobiler, als dies noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Immer seltener wird ein und derselbe Standort über den gesamten Lebenszyklus beibehalten. Ein ganzes Bündel verschiedenster Ursachen spielt hierbei eine Rolle – sie reichen von veränderten gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen über verbesserte Verkehrsinfrastrukturen bis hin zu Liberalisierungen im rechtlichen Bereich. Im Laufe des Lebenszyklus stellt sich den verschiedenen Akteuren deswegen immer wieder die Frage nach dem Standort, der als Wohn- oder Arbeitsort bzw. als Sitz des Unternehmens oder einer einzelnen Betriebsstätte gewählt werden soll. Solche Standortentscheidungen werden heute nicht mehr nur in einem nationalen Rahmen gefällt, sondern es werden vermehrt auch Standorte jenseits der nationalen Grenzen in den Entscheidungsprozess mit einbezogen.

Auf der anderen Seite wird die Entwicklung von Städten und Regionen stark durch die Standortentscheidungen der Menschen und Unternehmen beeinflusst. So gehen

beispielsweise von der Ansiedlung eines erfolgreichen Grossunternehmens oder von Bevölkerungsgruppen mit hohem Einkommen starke Auswirkungen auf die regionalwirtschaftliche Entwicklung, aber auch auf die finanzielle Ausstattung der öffentlichen Haushalte aus. Von Seiten der öffentlichen Hand wird deswegen in der Regel versucht, über geeignete politische Massnahmen die Ansiedlung erwünschter Wirtschaftsakteure zu fördern bzw. ihren Wegzug an einen anderen Standort zu verhindern. Wegen der grenzüberschreitenden Dimension von Standortentscheidungen sehen sich die Städte und Regionen hierbei zunehmend einem internationalen Standortwettbewerb gegenüber.

Ziel der vorliegenden Publikation ist es, anhand ausgewählter Indikatoren zu beleuchten, wo sich die Stadt St.Gallen als Wirtschafts-, Arbeits- und Wohnstandort in diesem internationalen Standortwettbewerb positioniert. Als Vergleichsmassstab wird dabei die Situation in anderen schweizerischen und europäischen Städten herangezogen.

1.1 Das Projekt Urban Audit

Grenzüberschreitende Analysen auf tiefer räumlicher Ebene stehen regelmässig vor dem Problem, dass hierfür kaum geeignete und vergleichbare statistische Informationen zur Verfügung stehen. Seit gut einem Jahrzehnt hilft das Projekt Urban Audit, dieses Problem auf Ebene der europäischen Städte zu beheben. Daten aus diesem Projekt bilden die wichtigste statistische Grundlage der vorliegenden Publikation.

Von der Generaldirektion Regio der Europäischen Kommission im Juni 1998 lanciert, ist Urban Audit mittlerweile eine Schlüsselaktivität des Statistischen Amtes der Europäischen Union (EUROSTAT). Zielsetzung des Projektes ist es, auf Basis vergleichbarer statistischer Informationen die Lebensqualität in europäischen Städten zu messen, die erzielten Fortschritte zu dokumentieren und Antworten auf städtepolitische Fragen zu ermöglichen. Mittlerweile beteiligen sich an diesem Städtevergleich 369 große und

mittlere europäische Städte von in- und ausserhalb der EU, zu denen in neun Themenfeldern etwa 340 Variablen erhoben und knapp 330 Indikatoren berechnet werden.¹ Urban Audit beschränkt sich nicht auf das jeweilige Stadtgebiet, sondern umfasst neben der Kernstadt zwei weitere Raumbgliederungen. Mehr als 150 Indikatoren werden auch für das die Kernstadt umgebende Umland – die Agglomeration – aufbereitet. Gut 50 Indikatoren erlauben ausserdem eine Differenzierung nach innerstädtischen Quartieren.²

Seit 2006 beteiligen sich unter der Federführung des Bundesamtes für Statistik (BFS) und des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE) auch Schweizer Städte am Urban Audit. Während einer Pilotphase waren dies zunächst Bern, Genf, Lausanne und Zürich. Seit 2009 beteiligen sich mit Basel, Biel, Lausanne, Lugano, Luzern, St.Gallen und Winterthur auch die sechs weiteren der zehn grössten Städte am Schweizer Urban Audit-Partnerschaftsprojekt.³

1 Alle Daten sind bei EUROSTAT verfügbar: http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/region_cities/city_urban.

2 Die vorliegende Publikation beschränkt sich aus inhaltlichen und Datenverfügbarkeitsgründen auf eine Analyse der Kernstädte ohne umgebendes Umland und ohne innerstädtische Differenzierungen.

3 Das gesamte Datenmaterial zu den Schweizer Städten steht beim Bundesamt für Statistik unter www.urbandaudit.ch zum Download bereit.

1.2 Auswahl der Vergleichsstädte

Ausgangspunkt für die Auswahl der Vergleichsstädte war die Liste der insgesamt 369 Städte, die sich am Projekt Urban Audit beteiligen. Aus dieser Liste wurde zunächst eine Vorauswahl an Städten getroffen, die folgende Kriterien erfüllten:

- Die Städte sollten hinsichtlich der Bevölkerungszahl eine ähnliche Grösse wie St.Gallen aufweisen.⁴
- Die Städte sollten wie St.Gallen die Funktion eines Regionalzentrums haben.
- Die Städte sollten über einen gewissen Bekanntheitsgrad verfügen.

Aus dieser Vorauswahl wurden dann mit Blick auf die Da-

tenverfügbarkeit insgesamt 20 europäische Vergleichsstädte ausgewählt. Einen Schwerpunkt bildeten dabei die drei an die Schweiz angrenzenden Nachbarländer Deutschland, Frankreich und Österreich, die jeweils mit mindestens zwei Vergleichsstädten in der Auswahl vertreten sind. Diese 20 Städte werden ergänzt um die zehn grössten Schweizer Städte, die einschliesslich der Stadt St.Gallen am Projekt Urban Audit beteiligt sind.

Die nachfolgende Tabelle umfasst einige Basisinformationen zu den insgesamt 30 Vergleichsstädten (vgl. T_1), während die Karte K_1 einen räumlichen Überblick der berücksichtigten Städte bietet.

Kurzcharakteristik europäische und Schweizer Vergleichsstädte

T_1

Stadt	Land	Bevölkerung 2008*	Beschäftigung 2008*
Basel	Schweiz	165 956	154 793
Bern	Schweiz	128 345	152 645
Besançon** ***	Frankreich	175 299	89 418
Biel/Bienne	Schweiz	50 852	33 799
Brugge***	Belgien	117 073	56 506
Cambridge***	Grossbritannien	118 700	79 100
Enschede***	Niederlande	154 753	73 835
Freiburg im Breisgau	Deutschland	219 665	142 832
Genève	Schweiz	185 726	144 217
Innsbruck	Österreich	117 150	...
Jönköping	Schweden	125 154	65 165
Lausanne	Schweiz	129 265	89 619
Liberec	Tschechien	100 914	...
Lugano	Schweiz	55 945	41 746
Luxembourg	Luxembourg	86 981	106 723
Luzern	Schweiz	78 050	62 997
Maribor	Slowenien	111 340	67 173
Modena	Italien	179 937	94 191
Opole	Polen	126 203	51 182
Pecs	Ungarn	156 664	45 740
Perugia	Italien	163 287	56 829
Regensburg	Deutschland	133 525	136 103
Reims** ***	Frankreich	211 050	107 697
Salzburg	Österreich	147 169	...
St.Gallen	Schweiz	74 105	66 239
Toledo	Spanien	80 810	40 813
Trondheim	Norwegen	165 191	106 644
Weimar	Deutschland	64 938	30 206
Winterthur	Schweiz	99 304	56 647
Zürich	Schweiz	376 815	362 002

Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

* Falls für das Referenzjahr nicht verfügbar, können sich die Werte auch auf das vorangegangene oder nachfolgende Jahr beziehen.

** Bevölkerung für das Referenzjahr 2004.

*** Beschäftigung für das Referenzjahr 2004.

... Keine Daten verfügbar

4 Da nur wenige an Urban Audit beteiligte Städte unter 100 000 Einwohner haben, wurde dem Kriterium insofern Rechnung getragen, als die Städte zumindest nicht deutlich grösser als St.Gallen sein durften. Deswegen wurde ein Maximalwert von 250'000 Einwohnern festgesetzt.

1.3 Methodische Vorbemerkungen zu den verwendeten Datenquellen

Wichtigste Datenquelle der vorliegenden Publikation ist das Projekt Urban Audit. Die benötigten Urban Audit-Daten wurden einerseits aus der Datenbank von EUROSTAT und andererseits aus dem Datenangebot des BFS zu den Schweizer Urban Audit-Städten bezogen.⁵

Urban Audit zeichnet sich durch zwei methodische Besonderheiten aus, was die Zeitangabe betrifft, auf welche sich Daten beziehen. Im Urban Audit wird in jeder Erhebungsrunde ein Referenzjahr definiert, für das möglichst Daten geliefert werden sollen. In der Erhebungsrunde 2010 – der letzten, zu der bereits Daten zur Verfügung stehen – war dies das Jahr 2008. Da die nationalen und kommunalen Erhebungen aber teilweise einem unterschiedlichen Rhythmus folgen, können die Urban Audit-Partner auch für das vorangegangene oder nachfolgende Jahr Daten liefern, wenn zum Referenzjahr selbst keine Daten verfügbar sind. Die Zeitangabe bei den hier verwendeten Indikatoren weist deswegen eine Unschärfe auf. Bei zeitpunktbezogenen Daten wie dem Bevölkerungsstand folgt die Zeitangabe zudem einer anderen Logik als in der Schweiz sonst üblich. Angegeben wird jeweils der Jahresanfangsbestand am 1. Januar, während in der öffentlichen Statis-

tik der Schweiz üblicherweise der Jahresendbestand am 31. Dezember angegeben wird. So entspricht beispielsweise der Bevölkerungsstand des Jahres 2008 gemäss Definition Urban Audit dem Bevölkerungsbestand des Jahres 2007 gemäss Definition BFS.

Ergänzend zu den Urban Audit-Daten werden in dieser Publikation weitere Datenquellen genutzt. Zum einen wird auf Daten zweier Wirtschaftsforschungsinstitute zurückgegriffen. Zum anderen finden ausgewählte Datenerhebungen des BFS und Bevölkerungsprognosen von kantonalen und kommunalen Statistikstellen Berücksichtigung. Ausserdem wurde ein Indikator auf Basis des Internetdienstes Google Maps berechnet.

Nicht immer liessen sich die Indikatoren für alle 30 ausgewählten Städte berechnen. Insbesondere trifft dies auf die Indikatoren zu, die auf Erhebungen des BFS oder Berechnungen der Schweizer Statistikstellen beruhen und deswegen nur die Schweizer Städte abdecken. In den grafischen Darstellungen finden jeweils immer nur die Städte Berücksichtigung, zu denen sich der entsprechende Indikator berechnen liess.

Übersichtskarte europäische und Schweizer Vergleichsstädte

K_1



2. Der Wirtschaftsstandort St.Gallen im europäischen Vergleich

2.1 Das Thema in Kürze

Die Attraktivität einer Stadt als Wirtschaftsstandort ist ein so facettenreiches Thema, dass eine Indikatorenauswahl zwangsläufig gewisse Aspekte betont und andere vernachlässigt. Mit der Beschäftigungsentwicklung und der überregionalen Ausstrahlung als Arbeitsmarktzentrum werden hier aber zwei Aspekte herausgegriffen, die eine grundlegende Beurteilung der Vergleichsstädte hinsichtlich ihrer Attraktivität als Wirtschaftsstandort ermöglichen.

In einem nächsten Schritt wird näher betrachtet, welche Schwerpunkte der wirtschaftlichen Aktivität es in den Vergleichsstädten gibt. Insbesondere wird beleuchtet, welche Bedeutung den unternehmensbezogenen Dienstleistungen und dem Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien zukommt. Diesen Branchen wird vielfach für die Zukunft ein hohes Wachstumspotenzial vorhergesagt.

Als Standortfaktoren, welche die Standortentscheidungen vieler Unternehmen stark beeinflussen, werden ausserdem die Steuerbelastung, die Erreichbarkeit der grossen europäischen Wirtschaftszentren sowie die Verfügbarkeit hochqualifizierter Arbeitskräfte thematisiert.

Zusammenfassend ergibt sich auf Basis der ausgewählten Indikatoren zum Wirtschaftsstandort St.Gallen im europäischen und innerschweizerischen Vergleich folgendes Bild: Die Stadt St.Gallen verzeichnete zwischen 2001 und 2008 im europäischen Vergleich eine überdurchschnittliche Zunahme der Beschäftigung, die von keiner Schweizer Vergleichsstadt übertroffen wurde. Gleichzeitig hat

St.Gallen eine überdurchschnittlich grosse Bedeutung als regionales Arbeitsmarktzentrum, die seit der Jahrtausendwende zudem stark zugenommen hat.

Der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Aktivität liegt in der Stadt St.Gallen nicht so ausgeprägt im Dienstleistungsbereich, wie dies in anderen europäischen Städten und insbesondere in Genf, Lausanne und Zürich der Fall ist. Fokussiert man allerdings nur auf die unternehmensbezogenen Dienstleistungen, dann rangiert St.Gallen im vorderen Mittelfeld und auf einem ähnlichen Niveau wie Lausanne. Nur eine der Vergleichsstädte von ausserhalb der Schweiz weist einen höheren Wert auf. Eine ausgesprochen hohe Bedeutung kommt in St.Gallen ausserdem den Informations- und Kommunikationstechnologien zu – nur in Luxemburg und Zürich ist die Bedeutung dieser Branchen noch etwas höher.

Auch die ausgewählten Standortfaktoren bescheinigen St.Gallen eine hohe Standortattraktivität. In kaum einer Vergleichsstadt sehen sich Unternehmen und hochqualifizierte Arbeitnehmende einer niedrigeren Steuerbelastung gegenüber als in der Stadt St.Gallen. Gleichzeitig ist eine überdurchschnittlich gute Erreichbarkeit der europäischen Wirtschaftszentren gegeben. Bezüglich der lokalen Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitskräften rangiert St.Gallen im vorderen europäischen Mittelfeld und befindet sich mit der Vergleichsstadt Cambridge in illustrierender Gesellschaft.

2.2 Beschäftigung

Ein wichtiger Indikator für die wirtschaftliche Prosperität einer Stadt ist die *Entwicklung der Beschäftigung*, da die Zahl der Arbeitsstellen zumeist unmittelbar mit der Wertschöpfung und dem Wohlstand einer Stadt gekoppelt ist.

Zwischen 2001 und 2008 ist die Anzahl der Beschäftigungsverhältnisse mit Arbeitsort St.Gallen um elf Prozent gestiegen (vgl. G_1). Dies ist der höchste Anstieg im inner-schweizerischen Städtevergleich knapp vor Genf und Lugano und deutlich höher als in den anderen sieben Schweizer Städten, was auf eine gute Entwicklung des Arbeitsmarktes in der Stadt St.Gallen hinweist. Unter den Schweizer Städ-

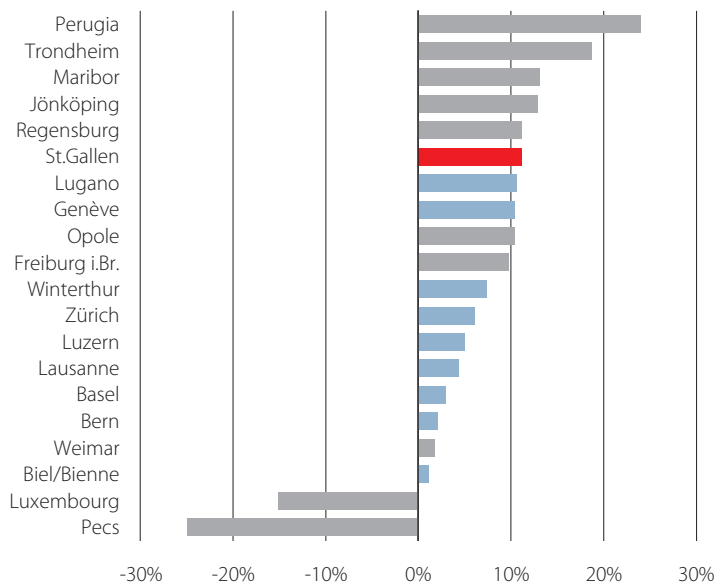
ten fällt ausserdem die Stadt Biel ins Auge, die mit einem kleinen Plus von einem Prozent im innerschweizerischen Vergleich die schlechteste Beschäftigungsentwicklung verzeichnete.

Eine deutlich bessere Entwicklung der Beschäftigung weisen im europäischen Vergleich nur die Städte Perugia (24%) und Trondheim (19%) auf. Die meisten europäischen Vergleichsstädte liegen hingegen ungefähr auf dem St.Galler Niveau. Auffällig sind das ungarische Pecs und Luxembourg mit sehr grossen Beschäftigungsverlusten im betrachteten Zeitraum.

Beschäftigungsentwicklung

Ausgewählte europäische Städte, Veränderungen 2001 bis 2008⁶

G_1



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Die *Beschäftigungsdichte*, definiert als Anzahl Beschäftigte am Arbeitsort geteilt durch die Bevölkerung der entsprechenden Stadt, gibt Aufschluss darüber, wie wichtig die untersuchte Stadt als Arbeitsstandort ist. Hohe Werte deuten darauf hin, dass auch viele Personen, die ausserhalb der Stadt wohnen, innerhalb der Stadt ihre Arbeitsstelle haben. Der Stadt kommt somit als Arbeitsmarktzentrum über die Stadtgrenzen hinaus eine Bedeutung zu.

In St.Gallen kommen auf 100 Einwohner/innen gut 89 Beschäftigte (vgl. G_2). Leicht über diesem Wert liegen Basel und Zürich mit Werten von 93 respektive 96 Beschäftigten je 100 Einwohner/innen. Einen Wert über 100 – das heisst mehr Arbeitsstellen als Einwohner/innen – erreicht mit fast 119 Beschäftigungsverhältnissen pro 100 Einwohner/innen als einzige Schweizer Stadt Bern. Im europäischen Vergleich weist Luxemburg den höchsten Wert auf,

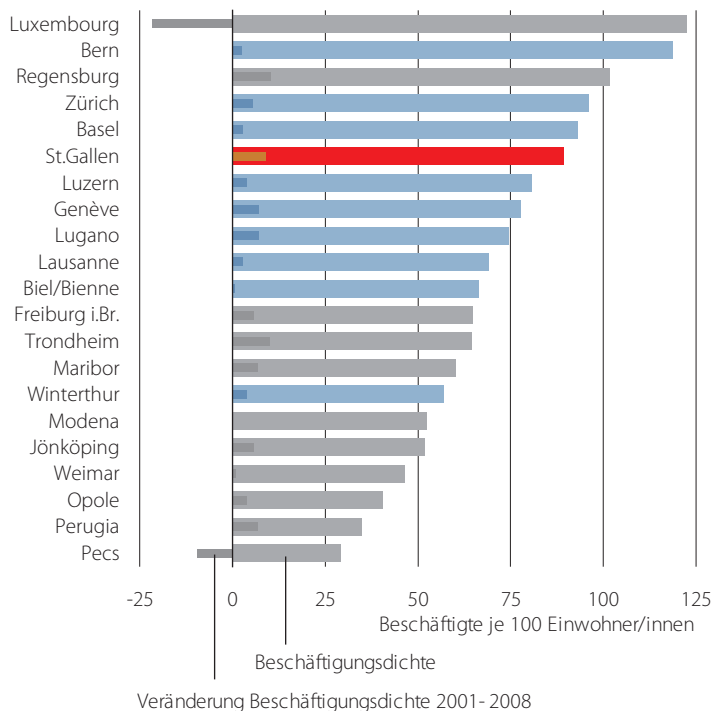
dort gibt es fast 123 Beschäftigungsverhältnisse pro 100 Einwohner/innen.

Die Beschäftigungsdichte ist in den letzten Jahren in allen Schweizer Städten und fast allen europäischen Städten gestiegen. Hierbei verzeichnete St.Gallen unter den Schweizer Städten mit einem Plus von neun Punkten den stärksten Anstieg und wird auch im europäischen Vergleich nur von Regensburg und Trondheim übertroffen. Die Stadt St.Gallen hat zwischen 2001 und 2008 als Arbeitsmarkt also deutlich an überregionaler Ausstrahlung gewonnen. Unter den europäischen Städten ist lediglich in Luxemburg und Pecs die Beschäftigungsdichte im Beobachtungszeitraum deutlich gesunken. Dies widerspiegelt auch den dortigen deutlichen Rückgang der Gesamtbeschäftigung (vgl. G_1).

Beschäftigungsdichte

Ausgewählte europäische Städte, 2008⁷

G_2



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

2.3 Wirtschaftsstruktur: Bedeutung ausgewählter Wirtschaftszweige

Die Wirtschaftsstruktur der Vergleichsstädte wird im Folgenden anhand dreier Indikatoren betrachtet, die ausgewählte Schwerpunkte der wirtschaftlichen Tätigkeit genauer beschreiben. Der erste Indikator zur Bedeutung des Dienstleistungssektors stellt dar, welcher Anteil an Beschäftigungsverhältnissen im Dienstleistungsbereich (3. Sektor) angesiedelt ist und somit nicht in die traditionelleren Bereiche des 1. Sektors (Land- und Forstwirtschaft, Fischerei) oder des 2. Sektors (Grundversorgung, Industrie, Gewerbe) fällt. Zwei weitere Indikatoren ergänzen dieses Bild, indem die beiden wichtigen Wirtschaftsfelder unternehmensbezogene Dienstleistungen und Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) näher beleuchtet werden.

In der Stadt St.Gallen entfallen rund 82 Prozent aller Arbeitsstellen auf den *Dienstleistungssektor* (vgl. G_3). In den meisten Schweizer Vergleichsstädten liegt dieser Anteil

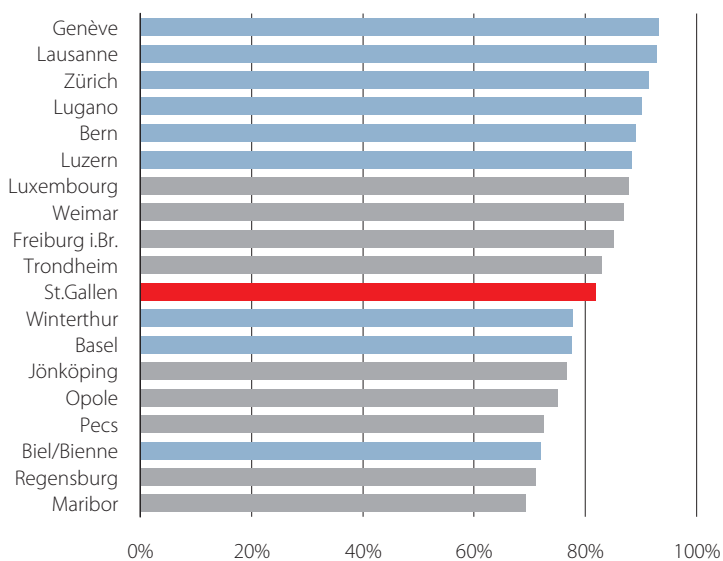
noch deutlich höher, insbesondere in Genf und Lausanne, die mit 93 Prozent den höchsten Beschäftigungsanteil im Dienstleistungssektor aller Vergleichsstädte aufweisen. Im Vergleich zu St.Gallen sind in Genf vor allem die Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, das Gastgewerbe sowie Beherbergung und Gastronomie stark ausgeprägt, wohingegen in Lausanne vor allem das Gesundheits- und Sozialwesen stärker als in St.Gallen vertreten ist.

Insgesamt ist der Anteil des Dienstleistungssektors in den Schweizer Städten im europäischen Vergleich als hoch zu bezeichnen, liegen doch die sechs Städte mit den höchsten Anteilen allesamt in der Schweiz. Die niedrigsten Beschäftigungsanteile im Dienstleistungssektor weisen die slowenische Stadt Maribor (69%) und das durch Automobil- und Maschinenbau sowie Elektrotechnik geprägte Regensburg (71%) auf.

Dienstleistungssektor: Anteil an der Gesamtbeschäftigung

Ausgewählte europäische Städte, 2008⁸

G_3



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

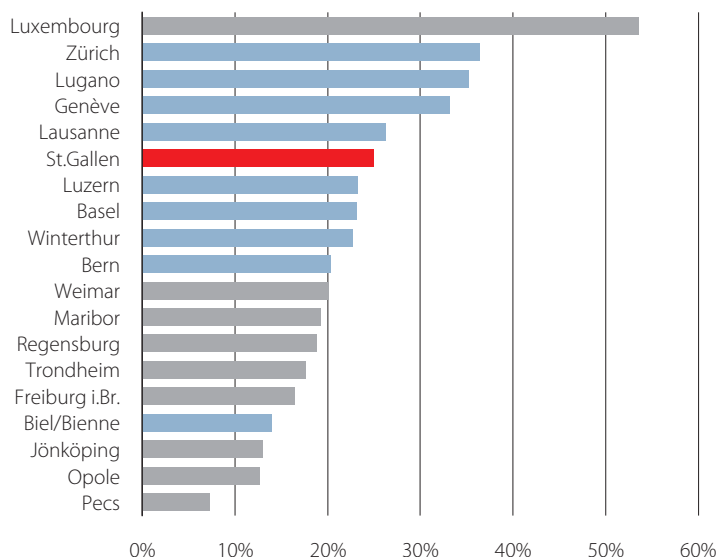
© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Eine besondere Bedeutung innerhalb des 3. Sektors kommt den unternehmensbezogenen Dienstleistungen zu. Diese umfassen insbesondere Dienstleistungen der Finanz- und Versicherungsbranche, aber auch im Bereich des Grundstücks- und Wohnungswesens oder wissenschaftlicher und technischer Dienstleistungen für Unternehmen. Im europäischen Kontext fällt auf, dass Luxemburg mit einem Beschäftigtenanteil von rund 54 Prozent deutlich an erster Stelle liegt, weit vor Zürich (36%), der Spitzenreiterin unter den Schweizer Städten (vgl. G_4). In den beiden genannten Städten geht dieser hohe Beschäftigungsanteil massgeblich auf die Banken- und Versicherungsbranche zurück, die dort jeweils über-

durchschnittlich stark vertreten ist. In der Stadt St.Gallen liegt der Anteil unternehmensbezogener Dienstleistungen an der Gesamtbeschäftigung bei rund 25 Prozent, was im europäischen und im schweizerischen Vergleich einem Platz im oberen Mittelfeld entspricht. Es fällt auf, dass die Schweizer Städte durchweg hohe Beschäftigungsanteile im Bereich der unternehmensbezogenen Dienstleistungen haben. Eine Ausnahme bildet Biel, wo der industrielle Sektor und insbesondere die Uhrenindustrie eine überdurchschnittlich grosse wirtschaftliche Rolle spielen, was sich auch an relativ geringen Beschäftigungsanteile im gesamten Dienstleistungssektor widerspiegelt (vgl. G_3).

Unternehmensbezogene Dienstleistungen: Anteil an der Gesamtbeschäftigung
Ausgewählte europäische Städte, 2008⁹

G_4



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Der Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) gewann in den letzten Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung und bildet voraussichtlich auch in der nahen Zukunft einen Wachstumsmarkt. Dabei umfasst der IKT-Bereich gemäss der hier verwendeten Definition einerseits die Herstellung von IKT-Produkten wie z.B. Haushalts- und Büroelektronik oder Datenverarbeitungsgeräten. Andererseits sind auch die Wirtschaftszweige umfasst, in denen IKT-Dienstleistungen erbracht (z.B. Softwareentwicklung, Beratungsleistungen, Datenverarbeitung) oder Inhalte für die Informationsgesellschaft produziert werden (z.B. Radio, Fernsehen, Werbung, Marktforschung). Es ist also eine Definition, welche die Grenze zwischen 2. und 3. Sektor überschreitet und den IKT-Bereich als möglichen wirtschaftlichen Cluster sieht. In einem solchen Cluster ist eine Vielzahl an Unternehmen entlang der Wertschöpfungskette eines Technologiebereiches tätig. Es wird häufig davon ausgegangen, dass die Unternehmen in einem solchen Cluster dank vielfacher Vernetzung mit anderen regionalen Zulieferern, Abnehmern, aber auch Konkurrenz-

ten gemeinsam zum wirtschaftlichen Erfolg des Clusters beitragen.

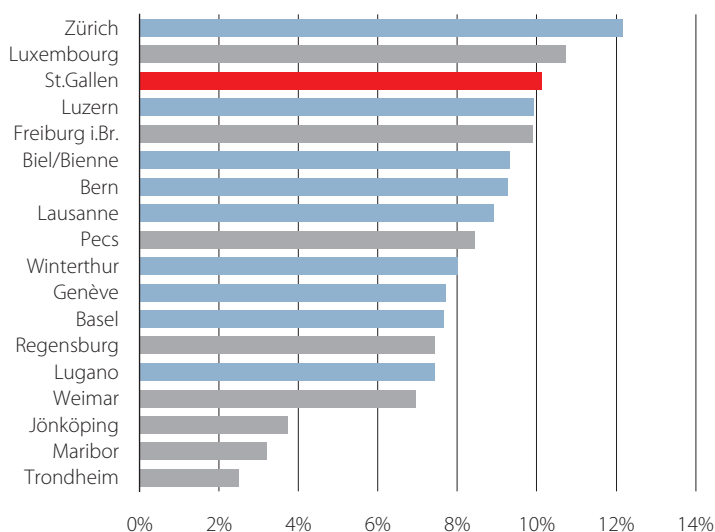
Der IKT-Sektor wurde auch von Seiten der Staatsankgaller Standortförderung als Bereich mit hohem Wachstumspotenzial identifiziert. Neben den Bereichen Textil, Pharma/Medizin, Beratung/Dienstleistung, Energie, Maschinen/Elektro/Metall bildet er eines der sechs Kompetenz-Netzwerke, die besonders im Fokus der städtischen Standortförderungs politik stehen.¹⁰

Im Jahr 2008 waren in St.Gallen bereits gut zehn Prozent aller Arbeitsstellen im IKT-Sektor angesiedelt (vgl. G_5). Übertroffen wird dieser Wert in den betrachteten Städten lediglich von Luxemburg (knapp 11%) und Zürich (rund 12%). Somit liegt St.Gallen in diesem zukunftssträchtigen Sektor im europäischen Vergleich mit im vorderen Feld. Die Städte mit der tiefsten Beschäftigung im IKT-Sektor sind Trondheim, Maribor und Jönköping mit Beschäftigungsanteilen zwischen gut zwei und knapp vier Prozent. Die kritische Grösse, die für die Existenz eines Clusters erforderlich ist, wird in diesen drei Städten sicherlich nicht erreicht.

IKT-Sektor: Anteil an der Gesamtbeschäftigung

Ausgewählte europäische Städte, 2008¹¹

G_5



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

10 Vgl. http://www.stadt.sg.ch/home/inneres_und_finanzen/standort/kompetenz-netzwerke.html.

11 Falls für das Referenzjahr nicht verfügbar, können sich die Werte auch auf das vorangegangene oder nachfolgende Jahr beziehen.

2.4 Steuerbelastung von Unternehmen und Arbeitnehmenden

Werden Unternehmer/-innen oder Führungskräfte aus der Unternehmensleitung befragt, welche Faktoren bei der Standortwahl ihres Unternehmens ausschlaggebend waren, so rangiert die Steuerbelastung regelmässig unter den meistgenannten Standortfaktoren.¹² Der Steuerbelastung kommt hierbei auf zwei Ebenen eine Bedeutung zu. Zum einen ist es relevant, wie das Unternehmen selbst besteuert wird. Zum anderen spielt die Besteuerung der Arbeitnehmenden eine wichtige Rolle – insbesondere die Besteuerung solcher Arbeitnehmenden, die sehr mobil sind und stark nachgefragt werden. Beide Aspekte werden anhand zweier Indikatoren beleuchtet, die von den Wirtschaftsforschungsinstituten BAK Basel Economics (BAKBASEL) und dem Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) seit einigen Jahren für ausgewählte europäische Städte und Regionen berechnet werden.

Zu beachten ist, dass die beiden Indikatoren von BAKBASEL/ZEW nicht für alle Vergleichsstädte berechnet werden. So sind für die Schweiz nur Ergebnisse für die Kantonshauptorte verfügbar. Zu den anderen europäischen Städten stehen die Steuersätze teilweise nur als Maximum und Minimum der jeweiligen Region (z.B. Baden-Württemberg), für einige ausgewählte Städte des Landes (Paris, Metz, Strassbourg, Lyon, Besancon in Frankreich) oder als Wert für die Landeshauptstadt (z.B. Brüssel in Belgien) zur Verfügung. In diesen Fällen werden die Städtewerte von uns entweder als Mittelwerte der Region bzw. des Landes berechnet oder durch den Wert der Hauptstadt angenähert. Dies erscheint uns insofern vertretbar, weil in den meisten anderen europäischen Ländern die Steuerhoheit nicht so stark auf die verschiedenen politischen Ebenen verteilt ist wie in der Schweiz. Damit ist die Besteuerung innerhalb der Länder in der Regel weniger grossen Schwankungen unterworfen, als dies in der

Schweiz der Fall ist. Für die Schweizer Städte, die nicht Kantonshauptort sind, wird hingegen auf solche Berechnungen verzichtet.

Die Unternehmensbesteuerung wird nachfolgend zunächst anhand der durchschnittlichen effektiven Steuerbelastung betrachtet. Diese wird von BAKBASEL/ZEW als effektive Steuerbelastung eines Unternehmens auf eine beispielhafte, hochrentable Investition berechnet, wobei sämtliche relevanten Steuern inklusive der jeweiligen Regelungen zur Ermittlung der Bemessungsgrundlage (z.B. Abschreibungsregeln) berücksichtigt werden.

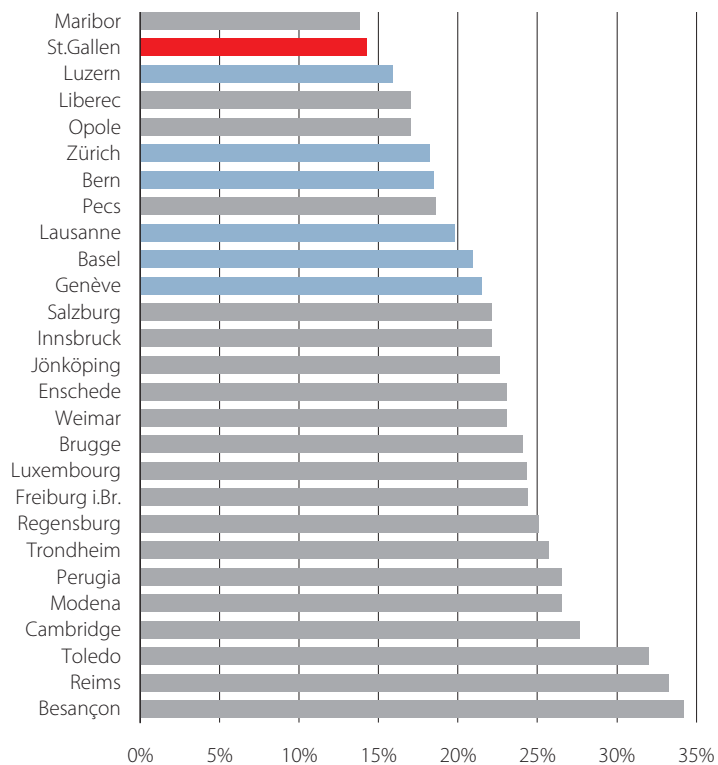
Die niedrigste *effektive Steuerbelastung von Unternehmen* weist unter den Vergleichsstädten mit 13,8 Prozent Maribor auf (vgl. G_6). Knapp dahinter folgt mit dem zweitniedrigsten Wert bereits die Stadt St.Gallen – eine effektive Steuerlast von 14,2 Prozent haben die Unternehmen hier zu tragen. Auch die anderen Kantonshauptorte unter den Schweizer Vergleichsstädten weisen alle eine relativ niedrige Steuerbelastung von Unternehmen auf, die in einem Spektrum von knapp 16 Prozent in Luzern bis knapp 22 Prozent in Genf liegt. Zwischen den Schweizer Städten klassieren sich auffälligerweise mit Liberec, Opole und Pecs weitere osteuropäische Städte, die sich im internationalen Standortwettbewerb offensichtlich ebenfalls mit einer niedrigen Steuerbelastung von Unternehmen profilieren wollen.

Die höchste effektive Besteuerung haben die Unternehmen mit deutlich über 30 Prozent in den beiden französischen Städten zu tragen. Damit ist die Steuerlast etwa 2,5-mal so hoch wie in St.Gallen und Maribor. Die Steuerbelastung in den beiden österreichischen Städten liegt bei 22 Prozent und in den drei deutschen Städten zwischen 23 und 25 Prozent – also jeweils einige Prozentpunkte höher als der Maximalwert unter den Schweizer Vergleichsstädten von Genf.

12 In der Standortforschung wird allerdings zunehmend die Auffassung vertreten, dass weiche Standortfaktoren wie das Kulturangebot, die Lebensqualität oder die Kundenfreundlichkeit der öffentlichen Verwaltung immer wichtiger werden und diese den harten Standortfaktoren teilweise den Rang ablaufen. Eine bestimmte Qualität der harten Standortfaktoren ist in dem Sinne eine Grundvoraussetzung, die jedoch viele Standorte erfüllen. Zwischen diesen Standorten erfolgt die Auswahl dann aber eher auf Basis der Ausprägung weicher Standortfaktoren.

Durchschnittliche effektive Steuerbelastung von Unternehmen
 Ausgewählte europäische Städte und Schweizer Kantonshauptorte, 2009

G_6



Quelle: BAKBASEL/ZEW, Taxation Index; Berechnungen FFS

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Die Steuerbelastung von Arbeitnehmenden wird anhand eines weiteren von BAKBASEL/ZEW berechneten Indikators betrachtet. Dieser weist die effektive Durchschnittsbelastung hochqualifizierter alleinstehender, kinderloser Arbeitnehmender aus, die nach Steuern über ein Einkommen von 100 000 Euro verfügen. Hierbei werden sämtliche relevanten Steuern inklusive der jeweiligen Regelungen zur Ermittlung der Bemessungsgrundlage berücksichtigt (z.B. Abzugsfähigkeit von Beiträgen zur Sozialversicherung und zur betrieblichen Altersvorsorge) und ausserdem steuerähnliche Sozialversicherungsabgaben sowie direkt vom Arbeitgeber abgeführte Abgaben mit eingerechnet. Warum wird die Steuerbelastung ausgerechnet für hochqualifizierte alleinstehende, kinderlose Arbeitnehmende verglichen? Hierhinter steckt die Annahme, dass solche Arbeitskräfte in der Regel räumlich sehr mobil sind, ein nur eingeschränktes Angebot besteht und die Standorte damit in hohem Masse der internationalen Konkurrenz um diese Arbeitnehmenden ausgesetzt sind.

Am niedrigsten ist die *Besteuerung von hochqualifizierten Arbeitnehmenden* mit 21 Prozent in Liberec (vgl. G_7). Dahinter folgen fast in unmittelbarer Folge die Schweizer Städte, angefangen von Luzern mit einer effektiven Durchschnittssteuerbelastung von 29 Prozent. In St.Gallen haben

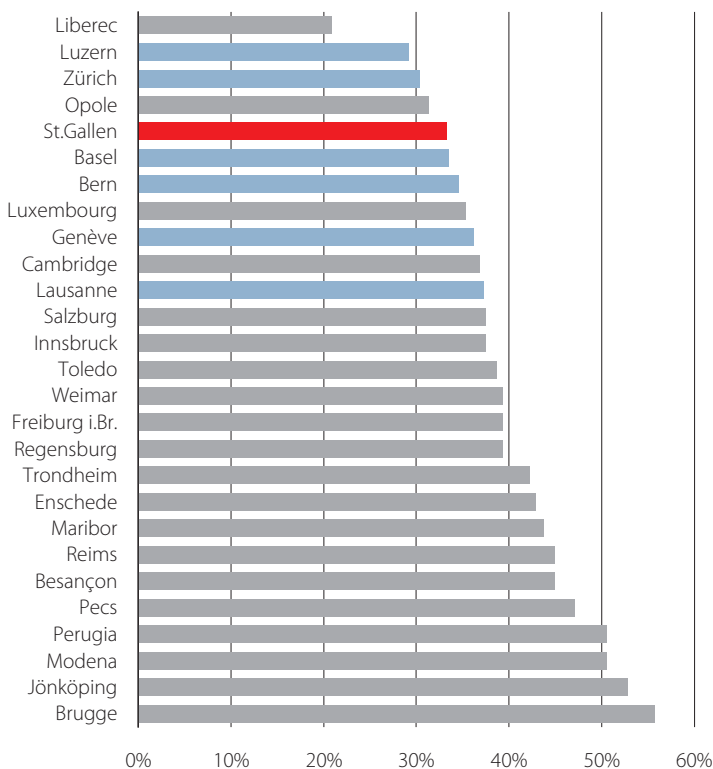
die hochqualifizierten Arbeitnehmenden die drittniedrigste Steuerlast unter den Schweizer Vergleichsstädten zu tragen. Sie liegt bei gut 33 Prozent und damit drei Prozentpunkte höher als in Zürich und praktisch gleich hoch wie in Basel. Die höchste Besteuerung ist unter den Schweizer Städten mit 37 Prozent in Lausanne anzutreffen, was im europäischen Vergleich aber immer noch ein niedriges Niveau darstellt, welches nur von vier Nicht-Schweizer Städten unterboten wird. Hierunter finden sich anders als bei der Unternehmensbesteuerung diesmal mit Luxemburg und Cambridge auch zwei westeuropäische Städte.

Ähnlich hoch wie in Lausanne ist die Steuerlast in Salzburg und Innsbruck. Auch in den deutschen Städten liegt der Satz mit gut 39 Prozent nur knapp über dem Wert von Lausanne – was das häufig in den Medien transportierte Bild von der «Steuerhölle Deutschland» nicht bestätigt. Sehr hohe effektive Steuerbelastungen von über 50 Prozent werden hingegen in den italienischen Städten, in Jönköping sowie in Brugge erreicht. Mit dem 2,7-fachen Steuersatz, der in Brugge im Vergleich mit Liberec anfällt, ist der Unterschied zwischen Minimal- und Maximalwert sogar noch etwas grösser als bei der Steuerbelastung von Unternehmen.

Effektive Durchschnittssteuerbelastung hochqualifizierter Arbeitnehmender (alleinstehend, verfügbares Einkommen nach Steuern von 100 000 Euro)

Ausgewählte europäische Städte und Schweizer Kantonshauptorte, 2009

G_7



Quelle: BAKBASEL/ZEW, Taxation Index; Berechnungen FFS

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Abschliessend sei bezüglich der Steuerbelastung noch darauf hingewiesen, dass sie nur eine Seite der Medaille staatlicher Steuerpolitik abbildet – die Seite der Mittelbeschaffung. Die Frage der Verwendung dieser Mittel für staatliche Aufgaben wie der Finanzierung von Verkehrsinfrastruktur, der Gewährleistung eines funktionierenden Rechtsstaates oder dem Aufbau und Betrieb des Bildungssystems ist für Unternehmen und Arbeitnehmende ebenfalls von hoher Relevanz. Nachfolgend werden mit der Erreichbarkeit und dem lokalen Potenzial an hochqualifizierten Arbeitskräften zwei Aspekte angesprochen, die durch die Verwendung von Steuermitteln für staatliche Aufgaben direkt beeinflusst werden.

Darüber hinaus spielt aber auch eine Rolle, ob Mittelbeschaffung und Mittelverwendung in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Es stellt sich also die Frage nach Effizienz und Effektivität staatlichen Handelns. Diese Frage kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden – scheitert sie doch bereits daran, dass kein Konsens dazu besteht, welche Aufgaben der Staat überhaupt zu erfüllen hat. In skandinavischen Ländern wird hierzu ganz offensichtlich von weiten Kreisen der Politik und der Bevölkerung eine andere Meinung vertreten, als dies in der Schweiz der Fall ist. Auch einzelne Unternehmen und Arbeitnehmende werden hierauf sehr verschiedene Sichtweisen haben.

2.5 Erreichbarkeit

Neben der Steuerbelastung gilt auch die Qualität der Verkehrsinfrastruktur sowie die Nähe von Absatz- und Beschaffungsmärkten und anderer Wirtschaftsakteure als wichtiger Standortfaktor. Beides zusammen geht in die Erreichbarkeit ein, die einerseits abbildet, wie ein Standort räumlich zu anderen Standorten positioniert ist, und die andererseits durch die Qualität der Verkehrsverbindungen beeinflusst wird.

Die Erreichbarkeit der Städte wird an dieser Stelle anhand der durchschnittlichen Fahrtzeit im motorisierten Individualverkehr zu den zehn wichtigsten europäischen Wirtschaftsräumen gemessen. Die Strassenauslastung bleibt hierbei unberücksichtigt, ebenso die Möglichkeit zur Benutzung anderer Verkehrsträger wie Bahn und Flugzeug. Den zehn wichtigsten Wirtschaftsräumen werden auf Basis der dort erwirtschafteten Wertschöpfung die Agglomerationen Paris, London, Madrid, Hamburg, Milano, München, Berlin, Rom, Stuttgart und Frankfurt am Main zugerechnet.¹³ Der Indikator wird in indexierter Form dargestellt, wobei der Vergleichsstadt mit der besten Erreichbarkeit und der niedrigsten durchschnittlichen Reisezeit der Wert 100 zugeordnet ist.

Die beste *Erreichbarkeit* europäischer Wirtschaftszentren bietet gemäss diesem Indikator die deutsche Stadt Freiburg (vgl. G_8). Dort paart sich eine sehr zentrale Lage innerhalb Europas mit einer guten Anbindung an die in Nord-Süd-

Richtung und in westliche Richtung verlaufenden Autobahnachsen. In durchschnittlich 6 $\frac{3}{4}$ h sind von Freiburg aus die zehn grössten europäischen Wirtschaftszentren via Strasse zu erreichen. Das andere Ende der Skala bildet wenig überraschend das sehr peripher gelegene Trondheim, von wo aus man durchschnittlich 3,5-mal so lange braucht wie von Freiburg aus, um in die grossen Wirtschaftszentren zu gelangen. Bereits das nächstgelegene Wirtschaftszentrum Hamburg ist von Trondheim 1300 km entfernt.

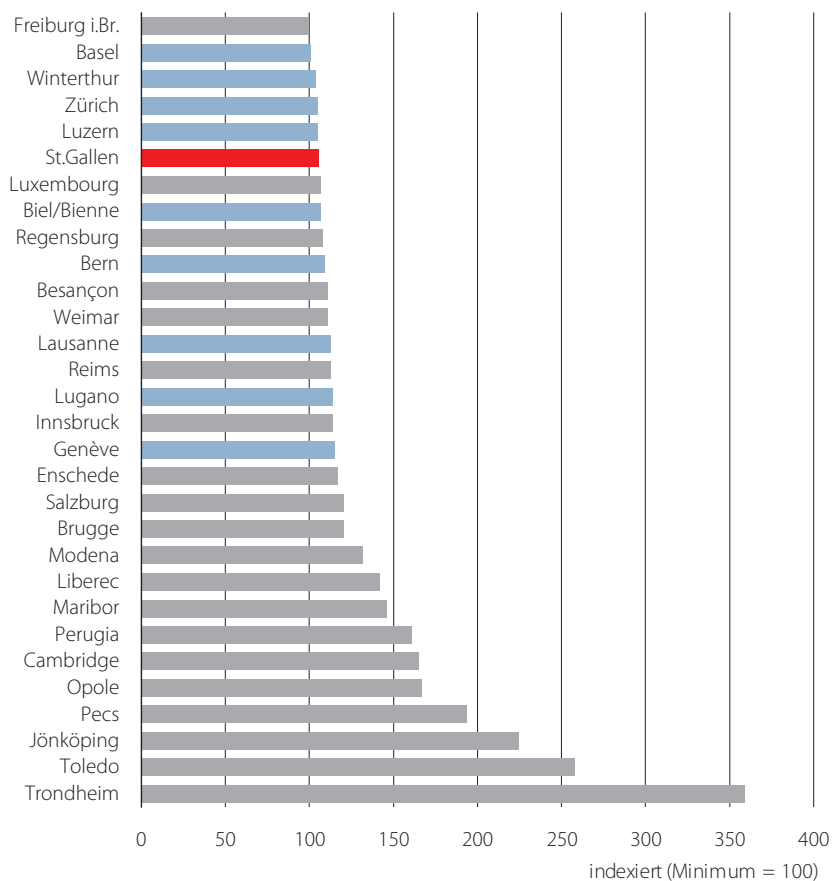
Direkt hinter Freiburg folgen mit einer ebenfalls sehr guten Erreichbarkeit fünf Deutschweizer Vergleichsstädte, darunter auch die Stadt St.Gallen. St.Gallen erreicht einen Indexwert von 106, was einer nur sechs Prozent höheren durchschnittlichen Reisezeit gegenüber Freiburg im Breisgau entspricht. Die gute Erreichbarkeit der Deutschschweizer Städte ist einerseits auf die relativ nördliche Lage und andererseits auf die ebenfalls gute Anbindung an die europäischen Autobahnnetze zurückzuführen.

Lausanne, Lugano und Genf weisen mit Indexwerten über 110 bereits eine erkennbar schlechtere Erreichbarkeit der europäischen Wirtschaftszentren als die anderen Schweizer Städte auf. Ihre Erreichbarkeit wird aber dennoch nur von wenigen europäischen Vergleichsstädten in Deutschland, Österreich, Frankreich und Luxembour übertriften.

13 Vgl. Bundesamt für Raumentwicklung (2007): Monitoring urbaner Raum Schweiz, Themenkreis C1/C2: Stellung der Schweizer Grosszentren im europäischen Städtesystem (Vertiefungsstudie) Version 01.07

Durchschnittliche Reisezeit zu den zehn grössten europäischen Wirtschaftsräumen
 Ausgewählte europäische Städte, 2011

G_8



Quelle: Google Maps, Berechnungen FF5

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

2.6 Potenzial an hochqualifizierten Arbeitskräften

Als dritter wichtiger Standortfaktor soll die Verfügbarkeit an hochqualifizierten Arbeitskräften anhand der Studierendendichte näher untersucht werden. Die Studierendendichte ist definiert als Anzahl Studierender an Universitäten, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen je 1000 Einwohnerinnen und Einwohner. Zwar sind hochqualifizierte Arbeitskräfte in der Regel mobiler als weniger qualifizierte Arbeitnehmende (siehe auch die Ausführungen zur Steuerbelastung hochqualifizierter Arbeitskräfte auf S. 14), dennoch kann eine hohe Verfügbarkeit an hochqualifizierten Arbeitskräften vor Ort als wichtiger Standortfaktor betrachtet werden. So reduziert ein grosser lokaler Pool an potenziellen Arbeitnehmenden die Suchkosten des Unternehmens und erhöht die Wahrscheinlichkeit, schneller einen geeigneten Kandidaten zu finden.

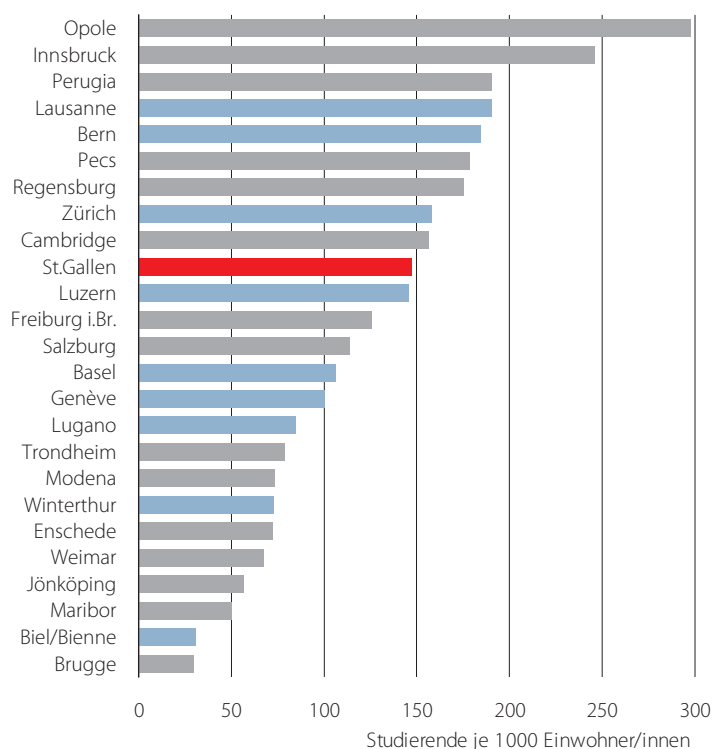
Mit der Universität, der Fachhochschule Ostschweiz und der pädagogischen Hochschule verfügt St.Gallen über ein

relativ grosses Angebot an Bildungsstätten auf Hochschulenebene. Diese Hochschulen zusammengenommen kommt St.Gallen auf eine Studierendendichte von rund 147 Studierende je 1000 Einwohner/innen (vgl. G_9). Damit platziert sich St.Gallen im europäischen Städtevergleich im oberen Mittelfeld. Aus Schweizer Sicht ist die Studierendendichte in Lausanne und Bern mit etwa 191 respektive 185 Studierenden pro 1000 Einwohner/innen deutlich höher als in der Stadt St.Gallen.

Im europäischen Vergleich fällt die Spannweite bei diesem Indikator sehr gross aus. So kommen im belgischen Brugge nur knapp 30, im polnischen Opole mit seinen fünf Hochschulen fast 300 Studierende auf 1000 Einwohner/innen. Nur knapp über dem Minimalwert von Brugge liegt mit 31 Studierenden je 1000 Einwohner/innen Biel, das unter den Schweizer Städten die niedrigste Studierendendichte aufweist.

Studierendendichte
Ausgewählte europäische Städte, 2008¹⁴

G_9



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

14 Falls für das Referenzjahr nicht verfügbar, können sich die Werte auch auf das vorangegangene oder nachfolgende Jahr beziehen.

3. Der Arbeitsstandort St.Gallen im europäischen Vergleich

3.1 Das Thema in Kürze

Die Attraktivität einer Stadt als Arbeitsstandort spiegelt sich darin wider, dass der regionalen Bevölkerung ausreichend Beschäftigungsmöglichkeiten in der nachgefragten Qualität geboten werden. Diese Fragestellung hat zwangsläufig starke Überschneidungen zum Thema Wirtschaftsstandort und wurde im betreffenden Kapitel bereits angesprochen. Hier sei insbesondere auf Abschnitt 2.2 zur Beschäftigungsentwicklung verwiesen (vgl. S. 7f). Ergänzend werden im Folgenden die Erwerbsbeteiligung der städtischen Bevölkerung, die Verbreitung von Teilzeiterwerbstätigkeit sowie das Ausmass der Arbeitslosigkeit beleuchtet.

Die Erwerbsbeteiligung ist ein Hinweis darauf, ob der Arbeitsmarkt der erwerbsfähigen Bevölkerung ausreichend Beschäftigungsmöglichkeiten bietet.¹⁵ Mit der Teilzeiterwerbstätigkeit wird ein Aspekt angesprochen, der vor dem Hintergrund der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Arbeitnehmenden verstärkt an Bedeutung gewinnt. Ein hohes Ausmass an Arbeitslosigkeit ist hingegen ein deutliches Zeichen einer niedrigen Attraktivität als Arbeitsstandort, denn der städtische Arbeitsmarkt bietet dann vielen Einwohnerinnen und Einwohnern, die arbeiten wollen, keine entsprechende Perspektive. Besondere Probleme eines Arbeitsstandortes offenbaren sich dann, wenn den Arbeitssuchenden zu Beginn und am Ende des Erwerbslebens nicht ausreichend Beschäftigungsmöglichkeiten geboten werden und die Arbeitssuche sehr lange dauert. Den Aspekten Jugendarbeitslosigkeit, Altersarbeitslosigkeit sowie Langzeitarbeitslosigkeit wird deswegen besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Zusammenfassend ergibt sich auf Basis der ausgewählten Indikatoren zum Arbeitsstandort St.Gallen im europäischen und innerschweizerischen Vergleich folgendes Bild: Die Stadt St.Gallen weist im Schweizer Vergleich eine durchschnittliche Erwerbsbeteiligung auf, die aber höher liegt als in allen ausserschweizerischen Vergleichsstädten. Wie in den anderen Städten ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen in St.Gallen niedriger als die der Männer. Allerdings sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen deutlich weniger ausgeprägt als in den meisten anderen Vergleichsstädten. Ausserdem bietet St.Gallen im Schweizer Vergleich überdurchschnittlich viele Beschäftigungsverhältnisse im Teilzeitpensum. Teilzeit-Beschäftigungsverhältnisse werden in St.Gallen und in den anderen Schweizer Vergleichsstädten seit 2001 immer häufiger gewählt, in allerster Linie von Frauen.

Im schweizerischen und europäischen Vergleich weist St.Gallen eine äusserst niedrige Arbeitslosigkeit auf. In den meisten anderen Städten ist die Arbeitslosenquote mindestens doppelt so hoch wie in St.Gallen, teils sogar bis zu sechsmal so hoch. Das gilt sowohl für die Arbeitslosigkeit insgesamt als auch für die Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen und unter älteren Erwerbspersonen. Darüber hinaus sind die arbeitslosen Jugendlichen und älteren Menschen in der Stadt St.Gallen seltener mit Langzeitarbeitslosigkeit konfrontiert als in den meisten anderen Vergleichsstädten. Die bereits niedrige Arbeitslosigkeit in der Stadt St.Gallen ist also noch dazu deutlich weniger verhärtet als anderenorts.

15

Die Erwerbsbeteiligung hängt allerdings auch davon ab, ob die Personen im erwerbsfähigen Alter auch tatsächlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen wollen. Sie ist deswegen beispielsweise in Gesellschaften, in denen das traditionelle Einverdiener-Familienmodell noch stark verbreitet ist, tendenziell niedriger – auch wenn die Arbeitsstandorte sonst gute Voraussetzungen bieten.

3.2 Erwerbsbeteiligung

Die Erwerbsbeteiligung wird anhand der Erwerbsquote dargestellt, die als Anteil der Erwerbspersonen zwischen 15 und 64 Jahren an der Gesamtbevölkerung in dieser Altersgruppe definiert ist. Als Erwerbspersonen gelten hierbei alle Personen, die mindestens eine Stunde pro Woche arbeiten oder auf der Suche nach Arbeit sind.

Die *Erwerbsquote* ist im europäischen Vergleich in der Schweiz insgesamt als sehr hoch einzustufen (vgl. G_10). So sind die sieben Städte mit den höchsten Erwerbsquoten allesamt Schweizer Städte. Die Stadt St.Gallen liegt mit einer Erwerbsquote von knapp 80 Prozent etwa vier Prozentpunkte hinter Bern, der Stadt mit der höchsten Erwerbsquote unter allen Vergleichsstädten. Im europäischen Vergleich liegt St.Gallen aber etwa zehn Prozentpunkte über dem Durchschnittswert der betrachteten Städte und etwa 20 Prozentpunkte höher als die Werte von Pecs und Opole, die von den europäischen Vergleichsstädten mit Werten unter 60 Prozent die tiefsten Erwerbsquoten aufweisen.

Aus gesellschaftspolitischer Sicht ist es interessant, dass die Erwerbsquote der Frauen in allen betrachteten Städten deutlich unter derjenigen der Männer liegt. Die Abweichung

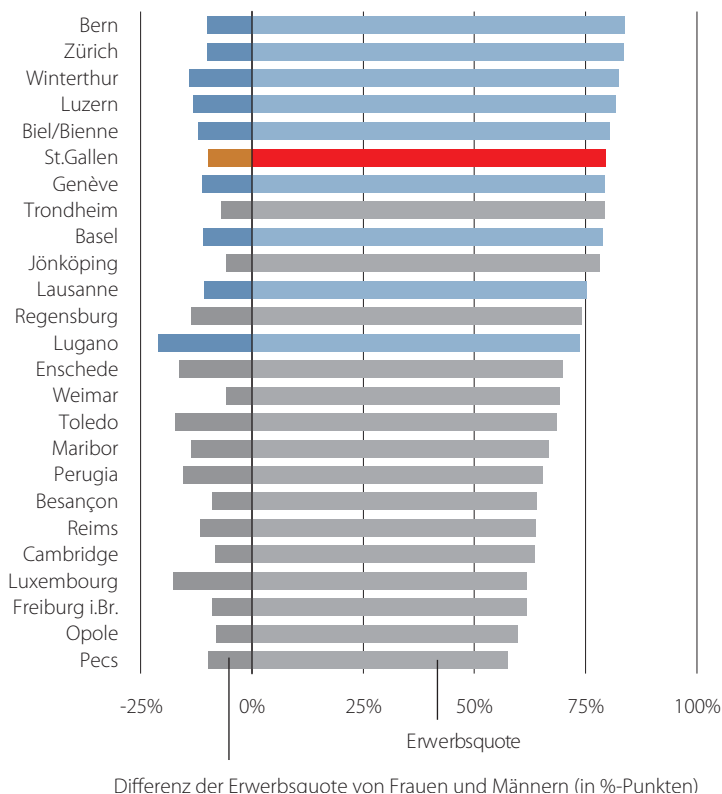
beträgt im Durchschnitt fast zwölf Prozentpunkte. Die geringsten Unterschiede zwischen den Geschlechtern weisen das deutsche Weimar und die skandinavischen Städte Jönköping und Trondheim mit einer Differenz zwischen sechs und sieben Prozentpunkten auf. Dies widerspiegelt die in skandinavischen Ländern weit fortgeschrittenen politischen Bemühungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In Deutschland spielt ausserdem eine Rolle, dass die Erwerbsbeteiligung der Frauen in den östlichen Bundesländern traditionell sehr hoch ist, was unter anderem auf Nachwirkungen der Arbeitsmarkt- und Gesellschaftspolitik der ehemaligen DDR zurückzuführen sein dürfte.

In St.Gallen liegt die Differenz der Erwerbsquoten von Frauen und Männern bei knapp zehn Prozentpunkten. Dieser Wert ist etwas tiefer als der Durchschnitt der betrachteten Städte und deutlich niedriger als die Werte der Städte mit den grössten Differenzen, die von Lugano mit einem Unterschied von über 21 Prozentpunkten angeführt werden. Offensichtlich wird dort verglichen mit den anderen Schweizer Städten noch am stärksten das traditionelle Einverdiener-Familienmodell gelebt.

Erwerbsquote

Ausgewählte europäische Städte, 2000¹⁶

G_10



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

3.3 Teilzeiterwerbstätigkeit

Betrachtet man die Beschäftigungsverhältnisse hinsichtlich des Arbeitspensums, so zeigt sich auf den ersten Blick, dass die Unterschiede vor allem zwischen den Geschlechtern auszumachen sind. So sind in der Stadt St.Gallen über 53 Prozent der durch Frauen besetzten Stellen im Teilzeitpensum, wohingegen nur knapp 19 Prozent der durch Männer besetzten Stellen ein Teilzeitpensum aufweisen (vgl. G_11). Als Teilzeitstelle gilt bei dieser Betrachtung ein Pensum unter 90 Stellenprozenten.

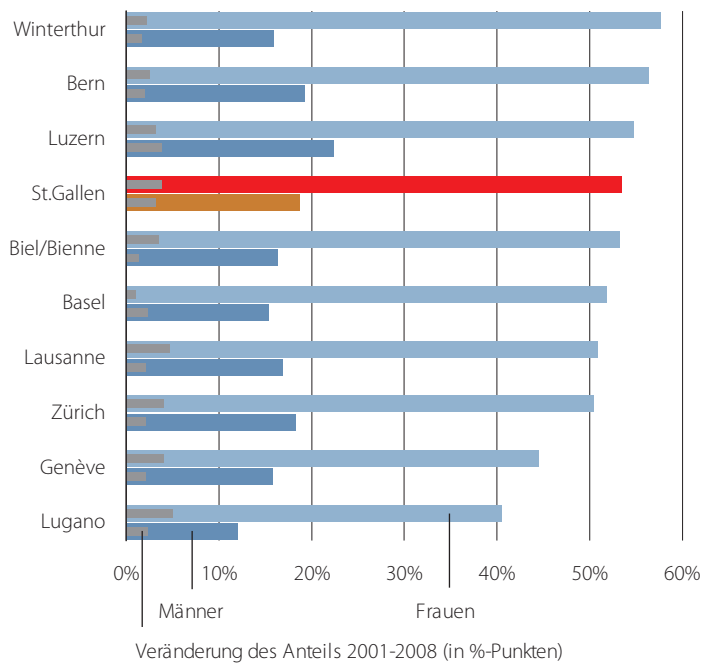
Doch auch zwischen den Schweizer Städten gibt es zum Teil beachtliche Unterschiede. So ist der Anteil an Teilzeitstellen in Lugano sowohl bei den Frauen (41%) als auch bei den Männern (12%) deutlich tiefer als in den anderen

betrachteten Schweizer Städten. Ein Vergleich mit anderen europäischen Städten ist bei diesem Indikator leider nicht möglich, da die Datenlage nicht vergleichbar ist.

Im Zeitvergleich zeigt sich, dass der Anteil an Teilzeitstellen sowohl bei Frauen als auch bei Männern zwischen 2001 und 2008 in allen Städten gestiegen ist. Dies spiegelt wohl zum Teil das gestiegene Bedürfnis nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der heutigen Gesellschaft wider. Interessanterweise haben sich die Unterschiede zwischen Frauen und Männern bezüglich Teilzeitarbeit aber im Zeitverlauf nicht verringert, sondern sind mit Ausnahme von Basel und Luzern in den betrachteten Städten sogar noch angestiegen.

Anteil Beschäftigungsverhältnisse im Teilzeitpensum
Ausgewählte Schweizer Städte, 2008¹⁷

G_11



Quelle: BFS, Eidg. Betriebszählungen

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

3.4 Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosigkeit wird gemessen durch den Anteil der registrierten Arbeitslosen an der Erwerbsbevölkerung. Zu beachten ist, dass in den meisten Ländern erwerbslose Personen nur für eine bestimmte Zeitspanne als arbeitslos gelten, bevor andere soziale Sicherungssysteme wie die Sozialhilfe greifen. So zählen auch in der Schweiz ausgesteuerte Personen nicht zur Gruppe der Arbeitslosen. Angesichts der unterschiedlichen Ausgestaltung der Sozialsicherungssysteme in den europäischen Ländern ist die Vergleichbarkeit von Indikatoren zur Arbeitslosigkeit über Ländergrenzen hinweg eingeschränkt, was es bei der Interpretation der nachfolgenden Ergebnisse zu berücksichtigen gilt.

Die Gesamtschau der *Arbeitslosenquoten* zeigt, dass in der Schweiz im europäischen Vergleich durchgängig sehr wenige Menschen ohne Arbeit sind (vgl. G_12). In der Stadt St.Gallen liegt die Arbeitslosigkeit mit einer Quote von 2,3 Prozent etwa auf dem Niveau von Trondheim, das die tiefste

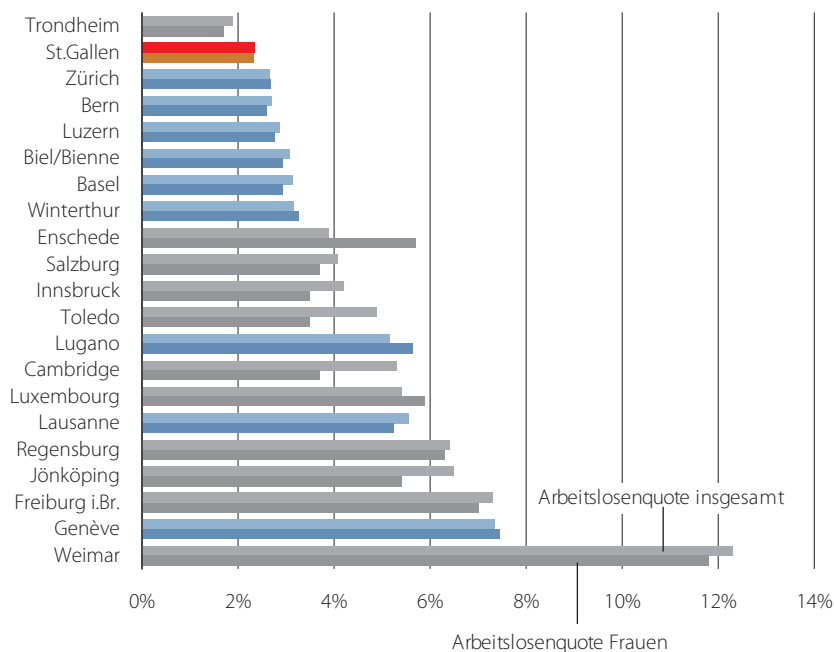
Arbeitslosenquote unter den Vergleichsstädten aufweist. In den anderen Deutschschweizer Städte ist die Arbeitslosigkeit mit Werten zwischen 2,7 und 3,1 Prozent nur leicht höher als in der Gallusstadt. Deutlich höhere Arbeitslosenquoten weisen beispielsweise die deutschen Städte auf, allen voran Weimar. Mit einer Arbeitslosenquote von über 12 Prozent verzeichnet die ostdeutsche Stadt einen mehr als fünf Mal so hohen Wert wie die Stadt St.Gallen.

In den meisten betrachteten Städten unterscheidet sich die Arbeitslosenquote zwischen den Geschlechtern nicht wesentlich, zumeist ist die Quote bei den Frauen leicht niedriger als die Gesamtquote, nur selten auch deutlich niedriger wie beispielsweise in Toledo oder Cambridge. Als einzige Stadt mit einer deutlich höheren Arbeitslosenquote bei den Frauen sticht das niederländische Enschede ins Auge. In St.Gallen ist der Anteil arbeitsloser Frauen praktisch identisch mit der Gesamtquote.

Arbeitslosenquote

Ausgewählte europäische Städte, 2008¹⁸

G_12



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Als nächstes soll die Jugendarbeitslosigkeit thematisiert werden. Diese wird anhand des Anteils der 15- bis 24-jährigen Arbeitslosen an der Erwerbsbevölkerung in der gleichen Altersgruppe gemessen. Jugendliche gelten als langzeitarbeitslos, wenn sie länger als sechs Monate arbeitslos registriert sind. Jugendliche sind gemäss dieser Definition bereits nach kürzerer Zeit langzeitarbeitslos, als dies bei den Älteren der Fall ist, die erst nach mehr als zwölf Monaten als langzeitarbeitslos gelten (vgl. S. 24). Dies bringt zum Ausdruck, dass eine lange Phase der Erwerbslosigkeit, wenn sie direkt zu Beginn des Erwerbslebens eintritt, als besondere persönliche Härte einzustufen ist.

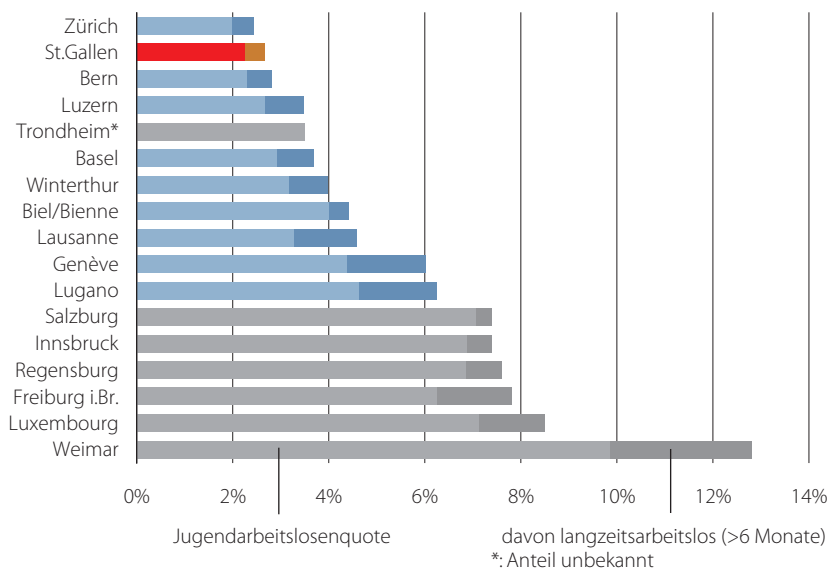
Auch bezüglich der *Jugendarbeitslosigkeit* zeigen sich die Schweizer Städte auf einem tiefen Niveau. Die niedrigste Jugendarbeitslosenquote weist Zürich (2,4%) auf, dicht

gefolgt von St.Gallen und Bern mit Quoten von jeweils weniger als drei Prozent (vgl. G_13). Von den arbeitslosen Jugendlichen sind in St.Gallen wiederum nur knapp 16 Prozent länger als sechs Monate arbeitslos und gelten damit als langzeitarbeitslos. Dieser Wert ist der tiefste unter den Deutschschweizer Vergleichsstädten und auch im europäischen Vergleich als sehr tief zu bewerten. Insgesamt zeigt sich, dass die Jugendarbeitslosenquote in den Schweizer Städten durchweg tiefer ist als in den Städten Österreichs und diese wiederum niedrigere Quoten aufweisen als die deutschen Vergleichsstädte. Das gleiche Bild zeigte sich bereits bei der Gesamt-Arbeitslosenquote (vgl. G_12). Die höchste Jugendarbeitslosenquote weist wiederum Weimar auf. Dort sind fast 13 Prozent der Jugendlichen arbeitslos, knapp ein Viertel davon bereits seit mehr als sechs Monaten.

Jugendarbeitslosenquote

Ausgewählte europäische Städte, 2008¹⁹

G_13



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

19

Falls für das Referenzjahr nicht verfügbar, können sich die Werte auch auf das vorangegangene oder nachfolgende Jahr beziehen.

Die insgesamt sehr niedrige Arbeitslosenquote in St.Gallen spiegelt sich auch bei den älteren Arbeitslosen zwischen 55 und 64 Jahren wider. Mit einer *Altersarbeitslosenquote* von 2,3 Prozent hat St.Gallen den zweitniedrigsten Wert nach Trondheim (1,4%) und liegt damit zum Teil erheblich unter den europäischen Vergleichsstädten (vgl. G_14). Auch bei der Altersarbeitslosigkeit weisen die deutschen Städte alleamt relativ hohe Werte auf, was angesichts der insgesamt hohen Arbeitslosenquoten nicht überraschend ist.

Bei den älteren Arbeitslosen ist der Anteil der Personen mit einer Dauer der Arbeitslosigkeit von mehr als zwölf Monaten durchgängig relativ hoch, was ein Indiz dafür ist, dass

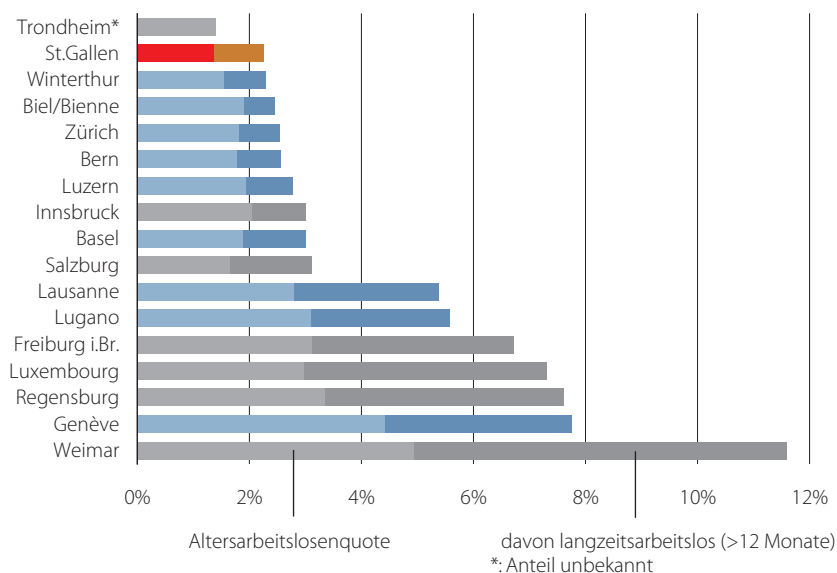
es vergleichsweise schlecht gelingt, ältere Arbeitslose wieder in den Erwerbsprozess einzugliedern. Auch ist es möglich, dass bei älteren Arbeitnehmenden eine Periode der Arbeitslosigkeit als Übergangsphase in den Ruhestand genutzt wird.

In der Stadt St.Gallen liegt der Anteil der Langzeitarbeitslosen unter den älteren Arbeitslosen bei gut 39 Prozent. Dieser Wert liegt zwar über den Werten von beispielsweise Zürich (28%) oder Bern (31%), aber deutlich unter den Werten vieler anderer europäischer Städte, wo zum Teil mehr als die Hälfte der Arbeitslosen zwischen 55 und 64 Jahren länger als zwölf Monate arbeitslos sind.

Altersarbeitslosenquote

Ausgewählte europäische Städte, 2008²⁰

G_14



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4. Der Wohnstandort St.Gallen im europäischen Vergleich

4.1 Das Thema in Kürze

Die Attraktivität des Wohnstandortes wird in dieser Publikation vor allem von der Ergebnisseite her analysiert. Das heisst es wird betrachtet, wie sich die Bevölkerungszahl in St.Gallen und in den Vergleichsstädten als Ausdruck der jeweiligen Wohnstandortattraktivität im Laufe der letzten Jahre verändert hat und wie sie sich voraussichtlich zukünftig entwickeln wird. In weiteren Schritten wird ein Blick auf die Altersstruktur der Bevölkerung geworfen und die Frage beantwortet, welchen Einfluss Geburten und Sterbefälle sowie das Wanderungsgeschehen auf die Bevölkerungsentwicklung hatten. Als Standortfaktor, der die Wohnortentscheidungen der Menschen unmittelbar beeinflusst, wird ausserdem die Situation auf den städtischen Wohnungsmärkten thematisiert.

Zusammenfassend ergibt sich auf Basis der ausgewählten Indikatoren zum Wohnstandort St.Gallen im europäischen und innerschweizerischen Vergleich folgendes Bild: Zwischen Anfang 2004 und Anfang 2008 stagnierte in St.Gallen anders als in den meisten Vergleichsstädten die Bevölkerung. Für die kommenden 20 Jahre wird aber eine moderate Zunahme der Bevölkerung erwartet, die sich bereits in den aktuellen Zahlen zu den Jahren seit 2008 abzeichnet. Ein so starkes Bevölkerungswachstum, wie es Winterthur, Luzern, Zürich und Lausanne prognostiziert wird, scheint für St.Gallen aus heutiger Perspektive allerdings eher unwahrscheinlich.

St.Gallen weist im europäischen Vergleich einen hohen Anteil an Personen im Erwerbsalter zwischen 20 und 64 Jahren auf. Im Gegenzug wohnen in St.Gallen je 100 Personen im erwerbsfähigen Alter sowohl unterdurchschnittlich wenige Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren als auch unterdurchschnittlich wenig Senioren über 64 Jahren. Die Geburtenrate der St.Galler Frauen ist im europäischen Vergleich zwar eher niedrig, ist zwischen 2004 und 2008 aber so stark angestiegen wie nur in wenigen anderen Vergleichsstädten. Der Wanderungssaldo aus Zu- und Fortzügen war in den Jahren 2007 und 2008 für die Stadt St.Gallen deutlich positiv und liegt im europäischen und innerschweizerischen Vergleich auf einem durchschnittlichen Niveau.

Sehr entspannt präsentiert sich die Situation auf dem St.Galler Wohnungsmarkt. Im Vergleich der zehn grössten Schweizer Städte gab es in St.Gallen während der letzten zehn Jahre eine sehr rege Wohnbautätigkeit. Ausserdem sind in St.Gallen überdurchschnittlich viele leer stehende Wohnungen verfügbar. Beides erleichtert Zuziehenden und in der Stadt Umziehenden die Wohnungssuche. Darüber hinaus steht in kaum einer anderen der Schweizer und europäischen Vergleichsstädte den Einwohnerinnen und Einwohnern so viel Wohnfläche pro Kopf zur Verfügung wie in der Stadt St.Gallen.

4.2 Bevölkerungsentwicklung

Zwischen 2004 und 2008 verzeichnete die Stadt St.Gallen eine *Bevölkerungsentwicklung* von durchschnittlich minus 0,4 Prozent pro Jahr (vgl. G_15). Hiermit hatte St.Gallen als eine der wenigen europäischen Vergleichsstädte eine leichte Bevölkerungsabnahme, die nur von zwei Vergleichsstädten in Osteuropa übertroffen wird. Eine ähnliche stagnierende Bevölkerungsentwicklung wie St.Gallen wiesen ausserdem Basel und Brugge auf.

Das grösste Bevölkerungswachstum unter den europäischen Vergleichsstädten verzeichnete mit jährlich plus 2,2 Prozent Toledo, während im polnischen Opole die Bevölkerung mit minus 0,4 Prozent jährlich am stärksten zurückging. Unter den Schweizer Städten fällt insbesondere Winterthur auf. Die Stadt hat sich offenbar zu einem sehr attraktiven Wohnstandort im Grossraum Zürich entwickelt

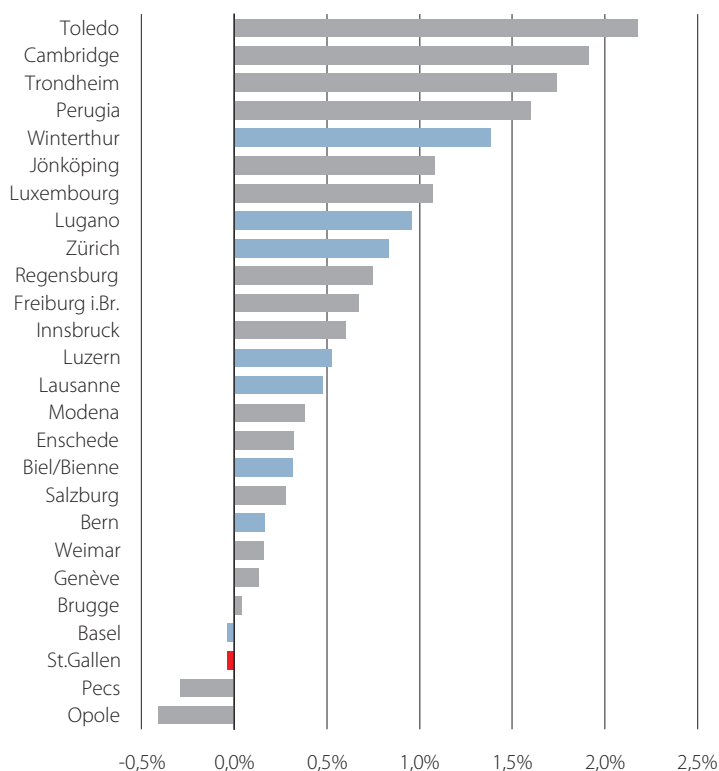
und überflügelt mit einem jahresdurchschnittlichen Bevölkerungszuwachs von 1,4 Prozent im Zeitraum 2004 bis 2008 deutlich alle anderen Schweizer Städte – auch die Stadt Zürich selbst.

Insgesamt ist festzuhalten, dass es derzeit einen deutlichen Trend zum Wohnen in städtischen Zentren gibt, der den meisten Vergleichsstädten in den letzten Jahren Bevölkerungszuwächse bescherte. Dies war in der jüngeren Vergangenheit auch schon anders. So verzeichneten viele Schweizer Städte in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts noch spürbare Bevölkerungsrückgänge. Aktuelle Bevölkerungszahlen aus den Jahren 2008 bis 2010 zeigen auch für die Stadt St.Gallen Bevölkerungszuwächse.²¹ Dies lässt vermuten, dass die Gallusstadt mittlerweile auch vom Trend zum städtischen Wohnen erfasst wurde.

Bevölkerungsentwicklung

Ausgewählte europäische Städte, durchschnittliche jährliche Veränderung 2004 bis 2008²²

G_15



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

21 Vgl. http://www.stadt.sg.ch/home/inneres_und_finanzen/statistik/Menschen/B01/b01_stand.html

22 Falls für die Referenzjahre nicht verfügbar, können sich die Werte auch auf das vorangegangene oder nachfolgende Jahr beziehen.

4.3 Altersstruktur

Die Altersstruktur der Städte wird anhand der drei Indikatoren Jugend-, Alters- und Gesamtquotient beleuchtet. Während der Jugendquotient die Anzahl der unter 20-Jährigen zur Altersklasse der 20- bis 64-Jährigen ins Verhältnis setzt, stellt der Altersquotient die Relation zwischen den über 64-Jährigen und den 20- bis 64-Jährigen her. Der Gesamtquotient ist die Summe von Alters- und Jugendquotient und setzt die Altersklassen unter 20 Jahren und über 64 Jahren zur Altersklasse der 20- bis 64-Jährigen ins Verhältnis. Er bildet also die Relation zwischen dem potenziell erwerbsaktiven Teil der Bevölkerung und den Nicht-Erwerbsaktiven ab. Je höhere Werte er annimmt, desto höher ist tendenziell die Last, welche die erwerbsaktive Bevölkerung für die Versorgung der Nicht-Erwerbsaktiven zu tragen hat.

Wie G_16 zeigt, erreicht St.Gallen im europäischen und schweizerischen Vergleich einen niedrigen *Gesamtquotient*. Auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und

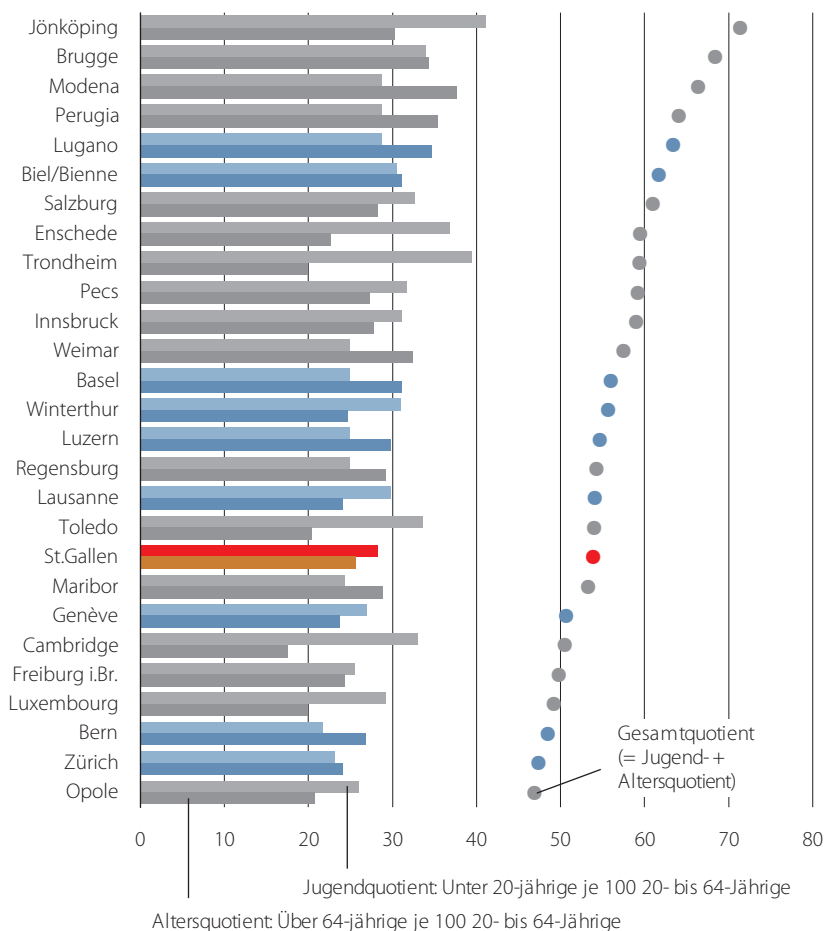
64 Jahren entfallen in St.Gallen 54 Personen, die jünger oder älter sind. Hierbei ist der Anteil der Jüngeren etwas höher als jener der Älteren. Niedrigere Gesamtquotienten weisen in der Schweiz die Städte Genf, Bern und Zürich auf, da sie jeweils einen tieferen *Jugendquotient* und in zwei der drei Fälle auch einen niedrigeren *Altersquotient* verzeichnen. Zürich, das unter den Schweizer Städten den niedrigsten Gesamtquotient erreicht, wird unter den europäischen Vergleichsstädten nur noch von Opole untertroffen.

Den höchsten Gesamtquotient unter den europäischen Vergleichsstädten weist Jönköping auf, was in erster Linie auf den dortigen Kinderreichtum und den höchsten Jugendquotient aller Vergleichsstädte zurückzuführen ist. Anders stellt sich die Situation in den beiden italienischen Städten Modena und Perugia dar, deren hoher Gesamtquotient auf den grossen Anteil älterer Einwohnerinnen und Einwohner zurückzuführen ist.

Jugend-, Alters- und Gesamtquotient

Ausgewählte europäische Städte, 2008²³

G_16



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4.4 Natürliche Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungsentwicklung ist das Ergebnis zweier Prozesse – einerseits des Wanderungsgeschehens und andererseits der natürlichen Bevölkerungsbewegung im Sinne von Geburten und Sterbefällen. In einem ersten Schritt wird nun der Frage nachgegangen, wie die natürliche Bevölkerungsbewegung die Städte beeinflusste. Hierzu soll zunächst ein Blick auf die Geburtenrate der Städte geworfen werden, die als Anzahl der Geburten je 100 Frauen im gebärfähigen Alter zwischen 15 und 44 Jahren definiert ist.

Mit einer *Geburtenrate* von 4,4 ist St.Gallen den Städten mit niedrigen Werten zuzurechnen (vgl. G_17). Sie liegt allerdings etwas höher als die Geburtenraten in Bern, Basel und Luzern sowie in den deutschen Städten Regensburg und Freiburg. Die deutlich höchsten Geburtenraten verzeichnen die beiden skandinavischen Städte Trondheim und Jön-

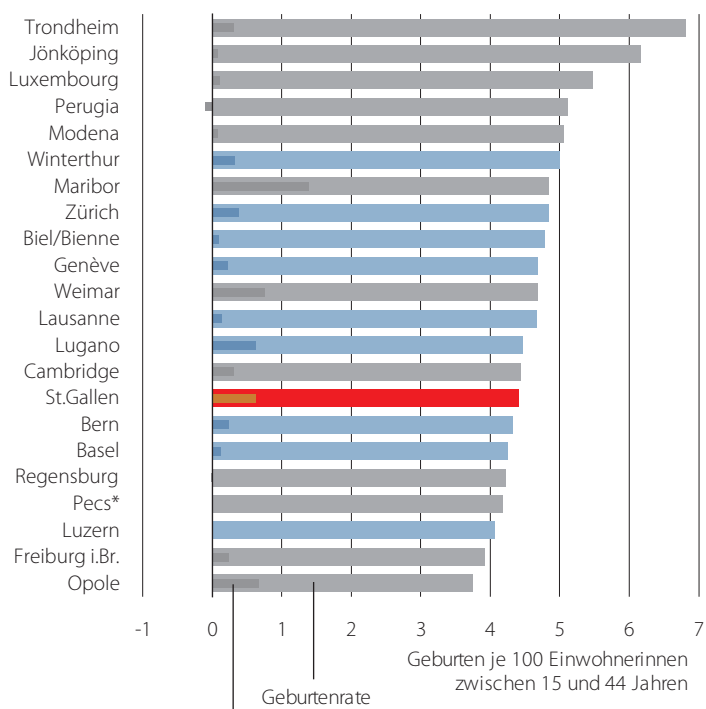
köping, wo mit über sechs Geburten je 100 Einwohnerinnen zwischen 15 und 44 Jahren etwa 50% mehr Kinder zur Welt gebracht wurden als in St.Gallen. Diese hohen Geburtenraten werden häufig auf das breite Angebot familienergänzender Kinderbetreuung und eine sehr aktive Familienpolitik in den skandinavischen Ländern zurückgeführt.

Blickt man auf die Veränderung der Geburtenrate zwischen 2004 und 2008, so zeigt sich, dass St.Gallen mit plus 0,6 hinter Maribor, Weimar und Opole den stärksten Anstieg der Geburtenrate verzeichnet. Auch die meisten anderen Schweizer Städte wiesen einen relativ starken Anstieg der Geburtenrate auf. Die Gesamtschau offenbart zudem, dass ein europaweiter städteübergreifender Trend hin zu mehr Kindern unverkennbar ist, denn nur in zwei der 22 Städte gab es einen minimalen Rückgang der Geburtenrate.

Geburtenrate

Ausgewählte europäische Städte, 2008²⁴

G_17



Veränderung Geburtenrate 2004-2008
*: Veränderung unbekannt

Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Zieht man von den Geburten die Sterbefälle ab, so erhält man den Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Dieser Saldo wird hier aus Gründen der Vergleichbarkeit auf je 100 Personen des Bevölkerungsbestands bezogen. Dieser Saldo drückt auch aus, wie sich die Bevölkerung aufgrund von Geburten und Todesfällen prozentual verändert hätte, wenn es keine Bevölkerungsveränderungen durch Wanderungen gegeben hätte.

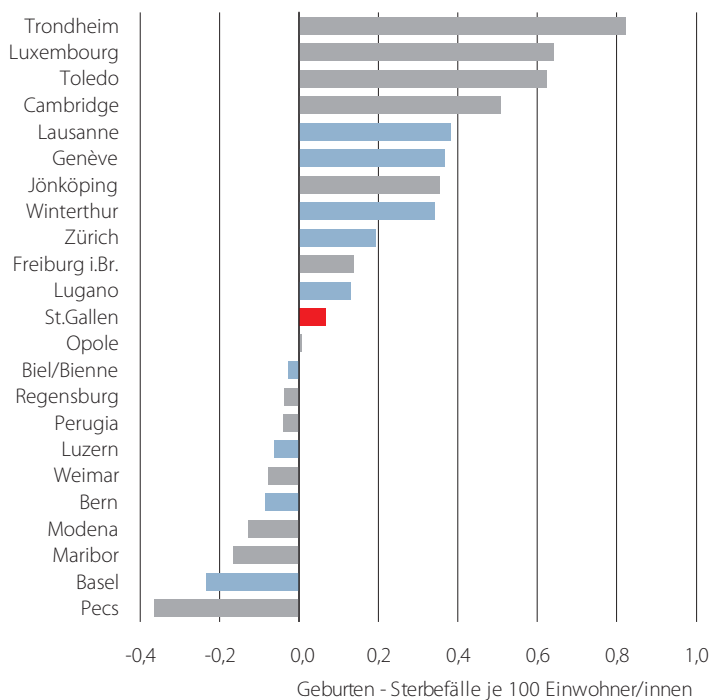
Wie G_18 zeigt, weist St.Gallen im Jahr 2008 einen leicht positiven *Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung* auf. Ohne Wanderungseinflüsse hätte dieser Saldo zu einem Bevölkerungswachstum von lediglich 0,06 Prozent gegen-

über dem Vorjahr geführt. Nur etwa die Hälfte der anderen Vergleichsstädte konnte ebenfalls einen positiven Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung verzeichnen. In zehn der 23 Städte, darunter Basel, Luzern, Bern und Biel, starben 2008 mehr Einwohnerinnen und Einwohner als neue geboren wurden. Unter den schweizerischen Städten weisen mit Genf und Lausanne zwei Städte der Romandie den höchsten positiven Saldo auf. Deren Werte lagen aber nicht einmal halb so hoch wie in Trondheim, wo die natürliche Bevölkerungsbewegung ohne sonstige Einflüsse zu einer Bevölkerungszunahme um 0,8 Prozent geführt hätte.

Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung

Ausgewählte europäische Städte, 2008²⁵

G_18



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4.5 Wanderung

Wie das Wanderungsgeschehen die Bevölkerungsentwicklung beeinflusst, lässt sich anhand des Wanderungssaldos darstellen. Er berechnet sich, indem von den Zuzügen die Fortzüge abgezogen werden. Für den Städtevergleich wird dieser Saldo wiederum auf je 100 Personen des Bevölkerungsbestands bezogen. Zu beachten ist ausserdem, dass der Wanderungssaldo aus Gründen der Datenverfügbarkeit für einen Zweijahreszeitraum berechnet wird, also die Zuzugs- und Fortzugszahlen der Jahre 2007 und 2008 saldiert werden. Der Wanderungssaldo drückt auch aus, wie sich die Bevölkerung aufgrund von Zu- und Fortzügen prozentual verändert hätte, wenn es keine Bevölkerungsveränderungen durch Geburten und Todesfälle gegeben hätte.

Weil es durchgängig mehr Zuzüge als Fortzüge gab, weisen alle Vergleichsstädte im Zeitraum 2007 bis 2008 einen positiven *Zweijahres-Wanderungssaldo* auf (vgl. G_19). Mit einem positiven Wanderungssaldo von 2,4 Personen je 100 Einwohnerinnen und Einwohner verzeichnet St.Gallen

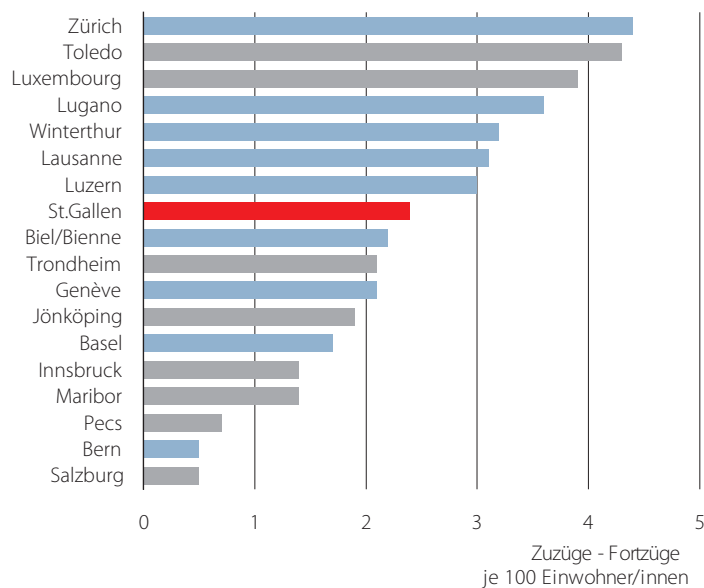
im Städtevergleich ein mittleres Niveau an Wanderungsgewinnen. An den beiden Extremen finden sich Schweizer Städte. Während Zürich mit einem Wanderungssaldo von 4,4 die höchsten Wanderungsgewinne verbuchte, fielen sie in Bern wie in Salzburg mit einem Wert von 0,5 Personen je 100 Personen des Bestands am niedrigsten aus.

Rechnet man den St.Galler Wert auf einen Einjahreszeitraum um, dann resultiert für St.Gallen ein Bevölkerungsgewinn von 1,2 Prozent, der in den Jahren 2007 und 2008 durchschnittlich durch Zuwanderung ausgelöst wurde. Dieser Wert liegt deutlich über dem Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung, der im Jahre 2008 alleine nur ein Bevölkerungswachstum von 0,06 Prozent bewirkt hätte (vgl. G_18). Gleich verhält es sich für die anderen Städte, zu denen beide Indikatoren vorliegen. Das Bevölkerungswachstum, das diese Städte im Jahre 2008 verzeichneten, war also in hohem Masse durch Wanderungsgewinne getrieben.

Zweijahres-Wanderungssaldo

Ausgewählte europäische Städte, 2008²⁶

G_19



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Am Wanderungssaldo kann nicht abgelesen werden, wie stark die zugrundeliegenden Zuzugs- und Wegzugsströme sind. Ein und derselbe Wanderungssaldo kann sowohl durch sehr wenige als auch durch sehr viele Zu- und Fortzüge erreicht werden. In einem nächsten Schritt wird deshalb die Wanderungsintensität berechnet, indem die Zu- und Fortzüge des Zweijahreszeitraums aufsummiert und auf den Bevölkerungsbestand bezogen werden. Die Wanderungsintensität bringt also zum Ausdruck, wie viele Ortswechsel über die Stadtgrenze hinweg je 100 Einwohnerinnen und Einwohner innerhalb von zwei Jahren stattgefunden haben. Sie lässt sich auch als Hinweis darauf interpretieren, welche Integrationsleistungen eine Stadtgesellschaft im Kontext des Wanderungsgeschehens zu tragen hat und welche Umwälzungen es im Bevölkerungsbestand gibt.

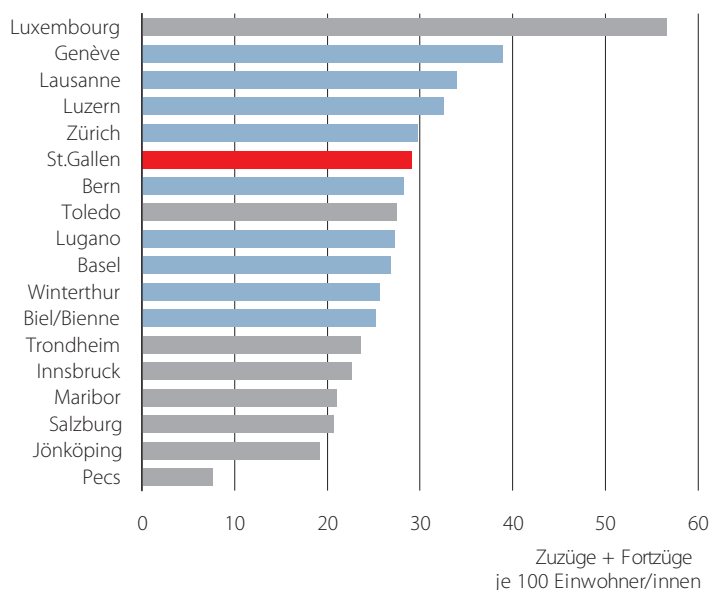
Auch hinsichtlich der *Wanderungsintensität* weist St.Gallen ein mittleres Niveau auf. Im Zeitraum 2007 bis 2008 kam es je 100 Einwohnerinnen und Einwohner zu

29 Zu- oder Fortzügen (vgl. G_20). Dieser Wert dürfte nicht zuletzt durch zu- und wegziehende Studierende der St.Galler Hochschulen beeinflusst sein. Den höchsten Wert der Schweizer Städte weist Genf auf – ebenfalls ein bedeutender Hochschulstandort und ausserdem Standort einer Vielzahl internationaler Organisationen. Der hohe Genfer Wert wird von Luxemburg aber nochmals deutlich in den Schatten gestellt – knapp 57 Fort- und Zuzüge gab es dort innert Zweijahresfrist je 100 Einwohnerinnen und Einwohner. Hier dürften die dort angesiedelten Institutionen der EU und der Finanzplatz eine Rolle gespielt haben. Am anderen Ende der Skala weist Pecs mit einem Wert von unter acht eine sehr niedrige Wanderungsintensität auf, obwohl die Stadt über eine der grössten ungarischen Universitäten verfügt. Ob dies daran liegt, dass ungarische Studierende überwiegend zu Hause wohnen bleiben oder ob sie an ihrem Studienort keinen Erstwohnsitz anmelden, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Wanderungsintensität

Ausgewählte europäische Städte, 2007 und 2008²⁷

G_20



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4.6 Wohnungsmarkt

Die Situation auf dem Wohnungsmarkt soll anhand drei ausgewählter Indikatoren zum Wohnflächenbedarf, dem Leerwohnungsstand und zur Wohnbautätigkeit betrachtet werden. Zu den beiden letztgenannten Aspekten stehen allerdings nur Zahlen für die Schweizer Vergleichsstädte zur Verfügung.

Wie G_21 zu entnehmen ist, nehmen die Einwohnerinnen und Einwohner in sieben der Schweizer Vergleichsstädte im Jahr 2000 mehr als 40 qm Wohnfläche pro Person in Anspruch. Nur vier der dreizehn anderen europäischen Vergleichsstädte liegen ebenfalls über diesem Wert. Unter den Schweizer Städten haben St.Gallen und Luzern praktisch gleichauf mit knapp 45 qm die vorderste Position

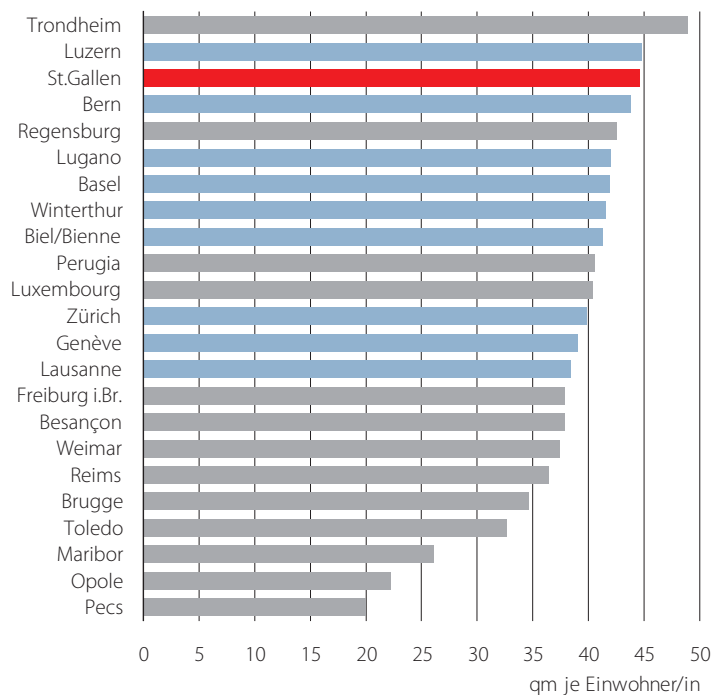
inne. Dieser Wert wird im europäischen Vergleich nur von Trondheim übertroffen, wo die Menschen durchschnittlich auf fast 50 qm Wohnfläche leben. Der geringste Wohnflächenbedarf ist mit Werten von 26 qm und weniger in den drei osteuropäischen Städten Maribor, Opole und Pecs zu verzeichnen. Unter den Schweizer Städten fallen ausserdem Zürich, Genf und Lausanne etwas ins Auge, wo die Wohnfläche je Einwohnerin und Einwohner jeweils unter 40 qm liegt.

Der insgesamt hohe Wohnflächenbedarf in den Schweizer Städten ist einerseits Ausdruck eines Trends hin zu mehr Single-Haushalten und Kleinfamilien und andererseits auf gestiegene Ansprüche an den Wohnkomfort zurückzuführen.

Wohnfläche je Einwohner/in

Ausgewählte europäische Städte, 2000²⁸

G_21



Quelle: BFS, EUROSTAT, Urban Audit

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

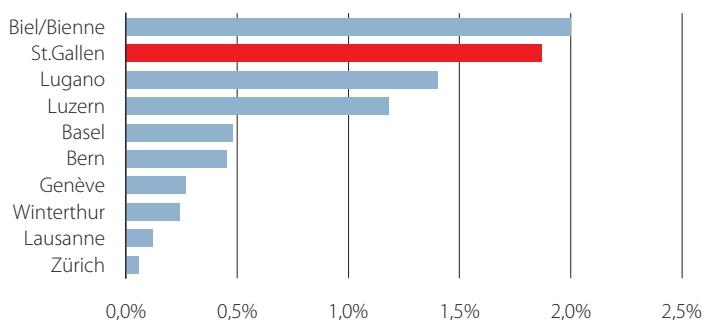
Um in einer Stadt überhaupt eine Wohnung finden zu können, ist es zumindest hilfreich, wenn ein Teil der Wohnungen nicht bewohnt ist und leer steht. Hierzu wird im Folgenden der Anteil leer stehender Wohnungen am Wohnungsbestand betrachtet, der auch als Leerwohnungsziffer bezeichnet wird. Sehr kleine Werte der Leerwohnungsziffer deuten auf eine sehr starke Wohnungsnachfrage hin und werden häufig als Hinweis auf Wohnungsmangel interpretiert. Dem entsprechend ist für Wohnungssuchende die Situation leichter, wenn ein gewisser Wohnungsleerstand besteht. Sehr hohe Werte der Leerwohnungsziffer bedeuten hingegen, dass viele Wohnungen ungenutzt sind.

Dass es hinsichtlich des *Leerwohnungsstands* beträchtliche Unterschiede zwischen den grossen Schweizer Städten gibt, zeigt G_22. Während Biel, St.Gallen Lugano und Luzern die Ein-Prozent-Marke übertreffen, liegt der Anteil leer stehender Wohnungen in den sechs anderen Städten jeweils unter einem halben Prozent. In Zürich liegt er gar bei weniger als einem Promille – von 10 000 Wohnungen stehen dort nur sechs leer. Dies ist deutlicher Ausdruck eines sehr angespannten Wohnungsmarktes. Mit 190 leer stehenden Wohnungen je 10 000 Wohnungen des Bestandes dürfte die Suche nach einer adäquaten Wohnung in St.Gallen jedenfalls deutlich leichter fallen.

Anteil leer stehende Wohnungen am Wohnungsbestand

Ausgewählte Schweizer Städte 2011

G_22



Quelle: BFS, Leerwohnungszählung

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Neben der Leerwohnungsziffer gibt auch die Neubautätigkeit einen Hinweis darauf, wie schwer es ist, in einer Stadt eine Wohnung zu finden. Kommen regelmässig neue Wohnungen auf den Markt, so erhöht das tendenziell das Angebot an verfügbarem Wohnraum. Ein Teil der neuen Wohnungen wird allerdings nur Ersatz sein für zuvor abgerissene Wohnungen. Die Neubautätigkeit im Wohnungsbau wird im Folgenden anhand des *Anteils der in den letzten zehn Jahren erstellten Wohnungen am Wohnungsbestand* des Jahres 2009 betrachtet.

G_23 offenbart auch hier beträchtliche Unterschiede zwischen den Schweizer Städten. Während in Winterthur und St.Gallen von 100 Wohnungen gut zehn bzw. gut sieben Prozent während der letzten zehn Jahre fertiggestellt wurden, beträgt dieser Wert in Genf, Basel und Bern nur zwei Prozent oder weniger. Viel Wohnungsbau gab es mit Werten von gut sechs Prozent ausserdem in den beiden Städten Zürich und Biel.

Intuitiv würde man vermuten, dass die Leerwohnungsziffer und der Indikator zur Wohnbautätigkeit in einem umgekehrten Verhältnis zueinander stehen – dass also dort, wo wenig Wohnungen leer stehen und tendenziell Wohnungsknappheit besteht, viele neue Wohnungen gebaut werden, und umgekehrt. Für Winterthur und Zürich ist das zutreffend, nicht jedoch für die Städte Basel, Bern und Genf, wo trotz niedrigen Leerstands wenig gebaut wurde, sowie für die Städte St.Gallen und Biel, wo trotz hohem Leerstand viel gebaut wurde.

Mehrere Gründe können diese scheinbar widersprüchliche Situation erklären. So klaffen Angebot und Nachfrage häufig auseinander, weil zwar alte, kleine Wohnungen mit niedrigem Ausbaustandard leer stehen, aber grosse Neubauwohnungen mit hohem Ausbaustandard nachgefragt werden. Ein Nebeneinander von hohem Leerstand und hoher Neubautätigkeit kann die Folge sein.

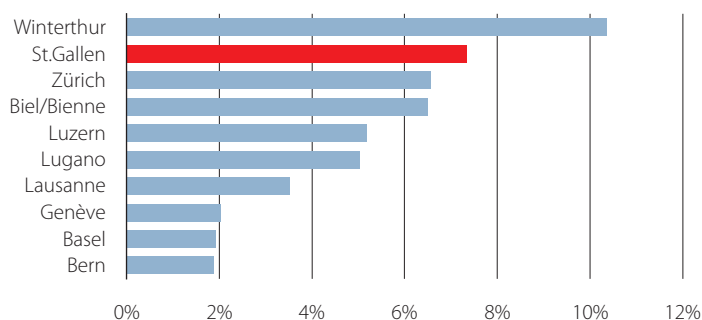
Eine Ursache für das Nebeneinander von niedrigem Leerstand und wenig Neubautätigkeit mag in den verschiedenen Restriktionen liegen, die für den Wohnbau bestehen. So ist in einigen Städten bereits die Verfügbarkeit der nötigen Bauflächen sehr eingeschränkt. Ausserdem kann aus planungsrechtlichen Gründen die verfügbare Fläche nicht beliebig dicht und beliebig hoch bebaut werden, was dem Wohnungsbau ebenfalls Grenzen setzt. Darüber hinaus wird der Wohnungsbau durch den Bau von Gewerbe-Immobilien konkurrenziert, die in den städtischen Zentren häufig höhere Renditen versprechen.

Ein potenzieller Grund für hohen Leerstand und gleichzeitiger starker Wohnbautätigkeit kann indes ausgeschlossen werden – nämlich der, dass neu erstellte Wohnungen nicht an den Mann oder die Frau gebracht werden können. Diese Situation ist in den grossen Schweizer Städten nicht gegeben, denn Neubauwohnungen werden gemäss Leerwohnungszählung des BFS problemlos vom Markt absorbiert.²⁹

Anteil neu erstellte Wohnungen der letzten zehn Jahre am Wohnungsbestand

Ausgewählte Schweizer Städte, 2009

G_23



Quelle: BFS, Bau- und Wohnbaustatistik, Gebäude- und Wohnungsstatistik

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4.7. Zukünftige Bevölkerungsentwicklung

Die meisten der europäischen Vergleichsstädte verzeichneten in den vergangenen Jahren eine Zunahme der Bevölkerung, so auch acht der zehn Schweizer Städte. Doch welche Erwartungen bestehen hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der Bevölkerung? Um dieser Frage nachzugehen, wurden die am Projekt beteiligten Schweizer Urban Audit-Städte angefragt, für diese Publikation Ergebnisse aus vorliegenden Bevölkerungsprognosen zur Verfügung zu stellen. Sieben der zehn Städte konnten diesem Wunsch entsprechen. Aus methodischer Sicht ist zu beachten, dass die Ergebnisse auf jeweils eigenständigen Prognosemodellen beruhen, die von unterschiedlichen Annahmen und Prämissen bezüglich Wanderung und natürlicher Bevölkerungsbewegung ausgehen können. Allen sieben Prognosemodellen ist aber gemeinsam, dass sie Trendszenarien folgen, welche die in der Vergangenheit beobachteten Trends in wirtschaftlicher, demographischer und politischer Hinsicht fortführen. Aus heutiger Sicht stellen sie die wahrscheinlichste künftige Entwicklung dar. Insofern ist trotz Methodenvielfalt eine gemeinsame Grundausrichtung der Prognosemodelle und damit ein Mindestmass an Vergleichbarkeit gegeben.

Laut der Prognosen sind für die sieben Städte Winterthur, Luzern, Zürich, Lausanne, Bern, St.Gallen und Basel in den kommenden 15 bis 20 Jahren kontinuierlich steigende

Bevölkerungszahlen zu erwarten (vgl. G_24). Bevölkerungsrückgänge wie in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts scheinen demnach fürs erste der Vergangenheit anzugehören.

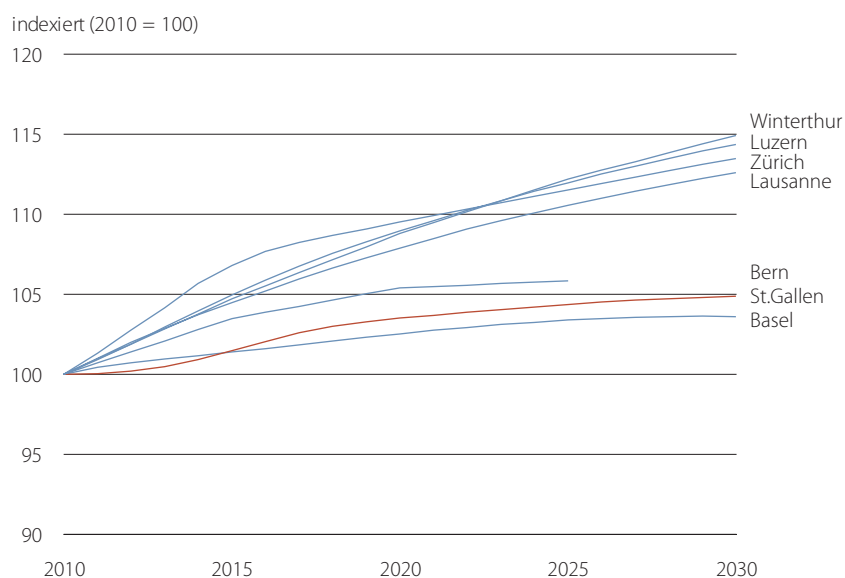
Abgesehen von dieser Gemeinsamkeit bietet sich allerdings ein klar zweigeteiltes Bild. So bilden Winterthur, Luzern, Zürich und Lausanne zusammen eine Gruppe von Städten, denen bis 2030 ein sehr starkes Bevölkerungswachstum prognostiziert wird. Dieses Wachstum würde in den vier Städten zu einem Bevölkerungsstand führen, der zwischen 12 und 15 Prozent über dem des Jahres 2010 läge.

Eine deutlich moderatere Zunahme der Bevölkerung wird hingegen in Bern, St.Gallen und Basel erwartet. Das Bevölkerungswachstum läge bis ins Jahr 2030 (St.Gallen und Basel) bzw. 2025 (Bern) zwischen knapp vier und knapp sechs Prozent. Der Anstieg wäre also weniger als halb so hoch wie es den anderen vier Städten prognostiziert wird.

Da die Prognosen wie bereits erwähnt jeweils einem Trend-Szenario folgen, welches die gegenwärtigen Entwicklungen in die Zukunft fortschreibt, kann dieses Ergebnis nicht überraschen. Die Prognoseergebnisse sind vielmehr ein Abbild der unterschiedlich dynamischen Bevölkerungsentwicklung der sieben betrachteten Städte in den vergangenen Jahren, wie sie bereits in Abschnitt 4.2 thematisiert wurde (vgl. S. 26).

Zukünftige Bevölkerungsentwicklung
Ausgewählte Schweizer Städte, 2010 bis 2030

G_24



Quelle: Bevölkerungsprognosen der kantonalen und städtischen Statistikstellen

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

